

Garten Eden

Das wedische Magazin · September 2011



Geschichte zum Fortschreiben: Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 3
Sprachliches: Schuld oder Ursache • **Nährendes/Rezepte:** Weizen
Gärtnerisches: Biologischer Pflanzenschutz, Teil 3 • **Wildkräuter/Wildpflanzen:** Wilde Malve
Spirituelles: Protokolle der Menschen über Engel
Spirituelles/Künstlerisches: Seelenbilder • **Feinstoffliches:** Auf dem Weg zur Freien Energie
Satirisches: Willis wahre Weisheiten • **Gedichte**

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen  Vegetarische Rezepte
Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Leserbriefe:	4
Geschichte zum Fortschreiben:	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 3	7
Sprachliches:	
Schuld oder Ursache	11
Nährendes/Rezepte:	
Weizen	12
Gärtnerisches:	
Biologischer Pflanzenschutz, Teil 3	18
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Wilde Malve	22
Spirituelles:	
Protokolle der Menschen über Engel	25
Spirituelles/Künstlerisches:	
Seelenbilder	29
Feinstoffliches:	
Auf dem Weg zur Freien Energie	33
Satirisches:	
Willis wahre Weisheiten	37
Gedichte	38
Fotos	39

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Michael Marschhauser:

Titel, S. 3, 8, 12, 13, 14, 15 (u.), 40

Marie-Luise Stettler:

S. 16, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 27

Alf Jasinski: S. 15 (o.), 17, 26, 33

Anke Constabel: S. 29, 30, 31, 32

Jan Röder: S. 39

Corel Photostock: S. 5

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

gartenweden@gmx.de

www.gartenweden.de

Editorial

Der Sommer nähert sich seinem Ende und in diesem Monat feiern wir die Herbst-Tages-und-Nachtgleiche. Eine Zeit, in der wir die gesamte Fülle der Natur erleben. Sie bietet nun alles im Überfluss.

Gerade die Zeit ist dazu angetan, uns wieder dazu zu bringen, im Hier und Jetzt zu leben und nicht im Denken an nächste Woche, nächsten Monat oder gar nächstes Jahr.

Gott schenkte uns einen Kosmos in Fülle und voller Leben. Nutzen wir diese Fülle in jeder Hinsicht.

In dieser Ausgabe befassen wir uns mit einer

Form der freien Energie. Die Joe-Zelle ist

eine Zelle, die in der Lage ist, die freie

Orgon- oder Ätherenergie zu bündeln. Ich habe mich schon lange

mit diesem Thema befasst und komme immer wieder auf

eine ganz wichtige Erkenntnis: Orgon- oder Ätherenergie, die wir beginnen zu

nutzen, ist eine Energie der fünften Dimension. Und diese ist für uns nur dann zu

benutzen, wenn wir mit reinem Herzen und mit reinen

Gedanken daran gehen.

Vor Kurzem sagte Jemand zu mir, dass in einem Buch ein Gespräch mit einem Illuminaten veröffentlicht wurde, wo dieser gesagt habe, dass es die freie Energie gibt und diese auch irgendwann öffentlich gemacht würde, aber dann unter Kontrolle der Illus.

Das wird niemals passieren, weil eine freie Energie sich nicht kontrollieren lässt. Wer so etwas sagt, hat keine Ahnung, was freie Energie wirklich bedeutet – sie ist - wie der Name schon sagt – frei und auch nur von freien Geistern wirklich zu benutzen.

Auch solche Aussagen dienen dazu den Menschen klein zu halten. So nach dem Motto: Ihr kommt schon an Mutters Brust, wenn wir es Euch gestatten. So lange wir es noch nicht wollen, frisst Ihr, was wir Euch an anderem Mist geben. Eine in der Natur wachsende Möhre ist auch nicht von den Illuminaten zu kontrollieren. Solche Menschen geben den Illuminaten ihre große Macht. In Wirklichkeit haben sie diese Macht überhaupt nicht.

In einem der Bücher über die Joe-Zelle steht Folgendes: *Tesla, Goethe, von Reichenbach, und Reich - alle erreichten Durchbrüche beim Nachweis der Existenz einer unsichtba-*

ren, unerschöpflichen Energiequelle, aber keiner war in der Lage, sie mit solcher Einfachheit wie Joe zu verwenden. Nicht nur, dass Joe sie unter glücklichen Umständen als ein Geschenk von Gott entdeckte, sein unverdorbener Geist war dazu in der Lage, sie mit einem offenen Verstand zu erfassen, um sie zu studieren und durch einfache elektrochemische Reaktion zu verwenden. Joe hat keine formal wissenschaftliche Bildung und er weiß wenig über konventionelle Wissenschaften. Nur durch glückliche Umstände, Beobachtung und persönliche Intuition war er fähig, eine Kraftquelle jenseits unseres gegenwärtigen Verständnisses zu entdecken und zu verwenden.

Joe hat eine Menge experimentelles Wissen vollständig isoliert von Vorurteilen angehäuft. Er war keinem wissenschaftlichen Druck, keiner akademischen Indoktrination ausgesetzt und auch von keiner wissenschaftlichen Konvention abhängig, die alle für das Verhindern freier und unvoreingenommener Gedanken verantwortlich sind.

Joes Instrumente waren das, was er mit eigenen Augen sah und nicht das, was er mit etwas entwickelter Testausrüstung misst. Sein Urteil über richtig und falsch bei seinen Forschungen basiert ausschließlich auf seinen physischen Sinnen.

Wenn ich das lese, dann kommen mir Gedanken, dass die Joe-Zelle nur Jemand richtig ans Laufen bekommt, der nicht stur nach Bauanleitung vorgeht und Angst hat, dabei etwas falsch zu machen. Die Energetik überträgt sich dabei! Jeder Zweifel am Tun wird uns hindern, die Äther- oder Orgonenergie wirklich zu nutzen.

Wir wünschen Ihnen noch einen schönen Altweibersommer.

Die GartenWeden-Gestalter



Leserbriefe

Liebe GartenWeden-Gestalter und -Schreiber!

Vielen Dank für die schönen Bilder & die klugen Worte.
Herzliche Grüße,
Andrea

*Liebe Andrea,
wir freuen uns über diese Reaktion.*

Die GartenWEden-Gestalter

Hallo Frau Jasinski,

gibt es das Projekt „Erste wedische Siedlung in Hermeskeil“ noch?

Die Internetadresse aus GartenWEden, Heft März 2009, zeigt nur ein leeres Forum.

Unabhängig davon, ganz toll, was Sie da machen, mit ihrer Zeitschrift!

Vor einigen Monaten wurde ich auf Anastasia aufmerksam gemacht und habe inzwischen alle Bücher gelesen. Es gibt noch viele Fragen.

Aber unabhängig davon, und ob es Anastasia wirklich gibt, ist dies nach jahrzehntelangem Suchen die erste ansprechende Vision, der ich bedingungslos folgen kann.

Ich betreibe zur Zeit aktiv Werbung, mit dem Ziel, Gleichgesinnte für eine Siedlungsgründung zu finden. Das wird sicher noch ein paar Jahre dauern. Aber dafür hat man Zeit für die Vorbereitung. Genauso gern schließe ich mich einer bestehenden Siedlung an.

Können Sie mir über Hermeskeil mehr mitteilen?

Liebe Grüße
Gerhard Laib

Lieber Herr Laib,

soweit ich weiß, hat es mit Hermeskeil nicht geklappt. Der Bürgermeister gab der Gruppe nicht den Zuschlag für das Gebiet. Er hatte ein Angebot von einer Firma, die „Arbeitsplätze schafft“.

Ich weiß allerdings, dass der Initiator es noch nicht aufgegeben hat und weiter nach einem passenden Areal sucht.

Ich habe ihm Ihre Frage geschickt, bekam aber bisher noch keine Antwort von ihm.

Es gibt aber noch eine weitere Gruppe. Vielleicht versuchen Sie es ja einmal hier: www.naturdorf-heimaterde.de

Sie schreiben, dass es viele Fragen gibt. Ich könnte mir vorstellen, dass es viele Leser des GartenWEden gibt, die ähnliche Fragen haben. Schicken Sie uns diese Fragen und wir geben sie an die Leser weiter. Vielleicht erarbeiten wir uns ja gemeinsam die Antworten?

Liebe Grüße
Christa Jasinski

Liebe Christa!

Ich habe vor ein paar Monaten Deine schöne Zeitschrift entdeckt und wollte Dir jetzt mal schreiben, da Du in der August-Ausgabe ja nach Rückmeldungen fragst.

Zu Deinen Überlegungen zum Klimawandel im Editorial möchte ich anmerken, dass die Wissenschaft zwar von einer durchschnittlichen globalen Erwärmung ausgeht, aber gleichzeitig auch von einer Zunahme von Extremereignissen – also können trotz insgesamt Erwärmung auch extrem kalte Winter oder extrem regnerische Sommer häufiger auftreten. Von einem Sommer auf das Klima zu schließen ist also viel zu voreilig. Die Aussicht in unseren Breiten subtropisches Klima zu bekommen finde ich übrigens ganz nett. Ich würde mich allerdings nicht darauf verlassen, dass das noch in diesem Leben eintritt.

Artikel, die mir besonders gut gefallen haben, waren zum Beispiel die Geschichte von Maya und Marc und auch auf die Fortsetzung von Weda Elysia bin ich schon gespannt. Viele andere Artikel gefallen mir auch. Dass diese beiden mir besonders hängen geblieben sind, liegt wahrscheinlich daran, dass ich einfach gerne Geschichten oder persönliche Erzählungen lese.

Zu dem Artikel über den Buchweizen kann ich ergänzen, dass man Buchweizen auch prima als Sprossen essen kann: Über Nacht einweichen, abtropfen und dann nicht mehr spülen. Sie sind sehr schnell, schon nach 1-2 Tagen fertig, wenn an den Spitzen die Keimlinge zu sehen sind. Man kann damit z.B. lecker (Rohkost-)Müsli machen.

Im Anastasia-Forum habe ich Beiträge von Dir gesehen, in denen Du schreibst, dass Du aus Deinem Garten lebst. Viel-



leicht hast Du Lust, mal einen Artikel über Deine Selbstversorger-Erfahrungen zu schreiben? Das Thema interessiert mich sehr, aber als „Stadt-Kind“ habe ich leider noch wenig eigene Erfahrung damit. Wie viel Zeit verbringst Du z.B. mit dem Gärtnern und Verarbeiten Deiner Ernte? Was baust Du an, auf wie viel Fläche und was bzw. wie lange gibt es bei Dir auch im Winter noch aus dem Garten zu essen? Was kaufst Du trotzdem noch ein? So einen Artikel fände ich wirklich sehr spannend!

Kannst Du sagen wie hoch Deine „virtuelle Auflage“ ist, also wie oft der GartenWEden herunter geladen wird?

Ganz liebe Grüße!
In Vorfreude auf die nächste Ausgabe,
Laura

Liebe Laura,

wenn Dir Geschichten und persönliche Erzählungen besonders gut gefallen, dann wirst Du von beidem in älteren Ausgaben noch reichlich Material finden.

Danke für den Tipp bezüglich des Buchweizens. Man kann

natürlich alle Getreide keimen lassen – das ist die gesündeste Art Getreide zu verzehren.

Ich habe im Laufe der Zeit immer wieder über meine Gartenerfahrungen geschrieben, denn alle Gartenartikel, die ich verfasst habe, fußen darauf. Im ersten Jahr des Erscheinens des GartenWEden habe ich alle Gartenartikel geschrieben. Aber danke für die Fragen. Wenn die Serie über den biologischen Pflanzenschutz zu Ende ist, werde ich in einem Gartenartikel auf die Fragen gerne eingehen.

Genau sagen, wie hoch die virtuelle Ausgabe ist, können wir nicht, weil wir von den monatlichen Klicks auf die Seite nicht schließen können, wie viele einzelne Leser das sind. Denn es könnten ja auch manche Leute mehrere Male darauf gehen. Außerdem gehen auf die Seite ja auch die Internetmaschinen. Die Zahl ist sehr hoch und wären das wirklich alles einzelne Leser, dann könnten wir jubeln.

Wir haben zumindest einen Anhaltspunkt über die Anzahl der Leser, die den Newsletter bestellt haben. Da kommen wir so langsam an die 600 heran. Aber nicht alle Leser haben den Newsletter bestellt, es gibt sicher eine ganze Reihe, die sich auch ohne Erinnerung das Magazin jeden

Monat herunter laden. Die gedruckte Ausgabe haben bisher knapp fünfzig Leser bestellt.

Vielen Dank für Deine Rückmeldung, darüber freuen wir uns besonders – und liebe Grüße von

Christa Jasinski und auch den beiden anderen Gestaltern.

Liebe GartenWEden-Gestalter, liebe Marie-Luise Stettler!

Mit Interesse und Freude lese ich immer wieder gerne das GartenWEden-Magazin. Vielen Dank!!!

Seitdem gehe ich etwas bewusster mit den Worten um, die ich benutze. So ist mir etwas aufgefallen bei dem letzten Artikel über Sprachliches – leidtun oder leiden.

Marie-Luise schreibt ganz zum Schluss, dass sie lieber um Entschuldigung bittet, als zu sagen es tut mir leid.

Eine Bekannte von mir, die noch bewusster mit Worten umgeht als ich, hatte mich mal darauf aufmerksam gemacht, dass ich doch nicht immer das Wort „Entschuldigung“ benutzen sollte. In diesem Wort steckt das Wort „Schuld“ und Schuld gibt es nicht oder besser ausgedrückt, sollte es nicht geben. Es ist auf jeden Fall auch ein sehr negatives Wort. Sie hatte mir empfohlen stattdessen „Es tut mir leid“ zu sagen. Ich merke, dass Beides keine gute Schwingung hat.

Ich habe nun lange überlegt was ich jetzt für Worte benutze. Es kam mir der Gedanke zu sagen „Es war nicht meine Absicht dir weh zu tun“ oder „es war nicht mit Absicht, dass ich diesen Fehler gemacht habe, bitte verzeihe mir.“

Bei diesen Worten wird mir ganz anders bewusst, was ich getan oder gesagt habe und es eigentlich gar nicht wollte. Erst dann kann ich auch beim nächsten Mal bewusst etwas anders machen.

Menschen benutzen gerne das Wort „Entschuldigung“, da damit das Gefühl verbunden ist, dass dadurch alles wieder in Ordnung ist, aber ich stelle auch oft fest, dass trotzdem immer wieder dieselben Dinge getan werden, wofür sich vorher entschuldigt wurde.

Vielen Dank noch mal für die Anregungen von Euch!!
Es ist sehr schön, dass dadurch wieder ganz andere Sichtweisen zu Tage treten können!!!

Es grüßt ganz herzlich
Katrin Porrmann
aus dem schönen Thüringer Wald!!!

Liebe Katrin

Vielen Dank für Deinen Denkanstoß. Du hast natürlich Recht, wenn Du das Wort Entschuldigung auch in Zweifel stellst. Nicht zuletzt hatte ich in der Januarausgabe 2011 des GartenWEden einen Artikel geschrieben mit dem Titel Verzeihen. Dort gehe ich auf die Bedeutung der einzelnen Synonyme „verzeihen-entschuldigen-vergeben“ ein. Ich habe da auf die sprachliche Bedeutung und die Schwingung versucht abzielen. Du siehst also, dass – obwohl ich mich mit den Bedeutungen der Worte befasse – es mir auch nicht immer gelingt, alle Klippen zu umschiffen. Da bin ich wohl in meine eigene „Falle“ getappt.

Mir fällt gerade auf, dass das Ganze viel komplexer ist, als es sich anfänglich anließ. Wenn wir vom Wort „entschuldigen“ ausgehen, dann steckt da schon Schuld drin. Sehr interessant finde ich in dem Zusammenhang, dass mich gerade heute Christa darauf angesprochen hat, ob ich eine Ahnung habe, wo das Wort Schuld seinen Ursprung hat. Ich werde also in der Septemбераusgabe des GartenWEden dieses Wort etwas beleuchten. Vielleicht ergibt sich daraus sogar eine ganze Serie von Artikeln, die von dem Ausdruck leidtun initiiert wurden.

Gerade bei dem Wort „entschuldigen“ fällt mir – wie Dir – immer wieder auf, dass es quasi wie ein Freibrief verwendet wird. Erstens entschuldigt sich der Mensch, der im „Unrecht“ ist, selbst und zweitens meinen viele Menschen, sich damit von etwas „frei zu kaufen“, ohne es für die Zukunft zu reflektieren und solche Situationen zu ändern. Tatsächlich beinhaltet aber eine Entschuldigung die Absicht, eine solche Situation künftig zu vermeiden.

Ich sende Dir liebe Grüße und noch einmal vielen Dank für Deine Rückmeldung

Marie-Luise Stettler

Geschichte zum Fortschreiben

Weda Elysia - Meine Fahrt ins Paradies, Teil 3

Synchronizitäten

Triep, triep, schirip, schirip, langsam, sehr langsam drangen die Rufe der Vögel in mein Bewusstsein ein. Was sie wohl bedeuteten "erwache, erwache, komm, komm",... vielleicht. Nun, gewirkt hat es allemal. Ich warf mit einem Ruck die Decke beiseite und setzte mich auf. Die Sonne sandte ihre warmen Strahlen in das Zimmer und die Kristalle am Fenster ließen sie in allen Farben durchs Zimmer kreisen. „So gefällt mir das“, murmelte ich. Ich stand auf und räkelte mich. So gut und fest hatte ich lange nicht geschlafen. Der leichte Vorhang bewegte sich, als ein frisches Lüftchen durchs offene Fenster wehte. „Mhh“, der Duft des nahen Waldes erfüllte das Zimmer, tief atmend sog ich die gute Luft ein. Lag da ein Hauch von Kaffee mit drin? Schnell wusch ich mich und zog frische Sachen an. „Mal sehen, was es zum Frühstück gibt“.

Auf dem Flur nach unten kamen mir eine junge Familie mit zwei Mädchen entgegen. „Guten Morgen“, riefen sie mir freundlich zu. „Auch Ihnen einen schönen guten Morgen. Wissen Sie, wo es zum Frühstück geht?“ „Kommen Sie“, sagte die Frau, „wir zeigen es Ihnen.“ In einem kleinem Durchgangszimmer war ein Büfett aufgebaut. Die junge Frau beobachtete mich wohl beim Betrachten des Angebotes und meiner Verwirrung. „Sie sind also das erste Mal hier, ja? Möchten Sie, dass ich ihnen etwas empfehle?“ „Ja bitte, ich sehe gar kein Brot oder Brötchen.“ Sie lächelte und erklärte: „Nun, wir sind schon eine Woche hier und kennen uns ein bisschen aus. Statt Brot und Brötchen gibt es heute Essener Fladen, das sind diese hier, Butter finden Sie in der tönernen Schale mit der Verzierung dort und die verschiedenen Marmeladen und die frischen Früchte sind ja gut zu sehen, sehr lecker. Der Getreidekaffee ist frisch geröstet und gemahlen, wenn Sie Kaffee trinken, müssen Sie ihn unbedingt probieren. Ja, und Eier sind hier.“ Während der ganzen Zeit füllte sie sich selbst alles auf einen Teller und entschwand mit einem Lächeln durch die Tür nach draußen. Ihre Kinder und ihr Mann folgten ihr mit einem vollen Tablett. Susanne lehnte im Türrahmen und musste alles beobachtet haben. „Guten Morgen! Da Maria dir schon alles gezeigt hat, gehe ich wieder in den Laden. Wenn du möchtest schau doch später mal rein.“ „Ja gern, und auch dir einen guten Morgen“, rief ich hinterher. Ich füllte, leicht verwundert, meinen Teller und auch eine Tasse mit Kaffee.

Draußen auf der Terrasse saß Marias Familie und winkte mich heran. „Kommen Sie doch zu uns wir beißen nicht“. Ich nahm dankend Platz und stellte mich vor. Maria stellte

mir ihren Mann Matthias und die Töchter Felizitas, 5 Jahre und Zenia, 6 Jahre, vor. Während des Essens erfuhr ich, dass Maria und Matthias auf der Suche nach einem passendem Schulsystem für ihre Mädchen im Internet auf diese Dorfgemeinschaft aufmerksam geworden waren. Dabei erfuhren sie, dass hier den Kindern auf eine völlig andere Art und Weise Wissen vermittelt wird. Nachdem sie sich genauer informiert hatten, verlegten sie kurzerhand ihren Urlaub hier her, um sich alles genau anzuschauen. Fasziniert von der begeisterten Art und Weise, wie die beiden Eltern und die Kinder von ihren bisherigen Erfahrungen in der Siedlung sprachen, kam ich kaum zum Essen. Matthias bemerkte es und sagte: „Entschuldigung, wir reden und reden und Ihr Kaffee wird kalt. Essen Sie doch bitte, wir können danach weiter reden.“ „Sehr gern, also... der Kaffee ist wirklich gut.“ Ich lobte die Fladen, die Marmelade und kaute genüsslich weiter. Meine Gedanken schweiften langsam in die Ferne. Ich lehnte mich zurück und genoss die Sonne, die warme Luft und die angenehme Atmosphäre des Morgens. War ich schon im Paradies?... Die letzten Jahre waren erfüllt vom Stress in der Firma. Das hatte ich mir alles anders vorgestellt. Geld wollte ich verdienen mit dem, was ich so gut konnte: Fliesen verlegen, Trockenbauarbeiten, Pflastern, eigentlich meine Schwarzarbeit nach Feierabend legalisieren. Innerhalb von 7 Jahren hatte ich 18 Leute eingestellt, 8 Baustellen am Tag zu kontrollieren und... 8 Mängeln hinterher zu laufen. Die Kalkulation ging den Bach runter, die Kosten, die Zinsen begannen mich regelrecht aufzufressen. Die Kehrtwende nach und nach wieder alles auf eine Ein-Mann-Firma zurückzuführen gelang zwar, aber die angelaufenen Schulden blieben, die ständigen Magenschmerzen auch. Ein neues Buch, was ich gerade las, stellte alles auf den Kopf. Und doch konnte ich erstmals an Hand eigener Erfahrungen verstehen, was ich da eigentlich erlebt hatte. Dieses Buch ‚Die Prophezeiung von Celestine‘ mit ihren Erläuterungen hat mich tief bewegt. Wurde ich hierher geführt? Habe ich es gespürt, den Weg? Wohin komme ich? Wohin will ich? Mark ist mir eine große Hilfe, wenn ich Fragen habe, aber so wie in dem Buch soll ich die Erkenntnisse alleine erfahren, soll mich öffnen und meiner Intuition folgen. Gut, gut ich bin hier, ich bin offen! Die Geräusche am Tisch wurden lauter, die Kinder kicherten: „Nun, wo waren Sie gerade?“ fragte Maria. „Oh, ich fragte mich gerade, wohin ich komme und dann kam gleich die Frage, wohin ich eigentlich will, dabei ist mir wieder eingefallen, dass ich offen sein soll und meiner Intuition folgen. Nun ich übe noch.“ „Aha, da haben Sie wohl die Bücher über die ‚Die Prophezeiung von Celestine‘ gelesen“ fragte Matthias. „Ja, den ersten Band, er gefällt mir sehr gut und ich beginne zu verstehen.“ „So ging es Maria und mir auch. Band 2 und 3 zeigen weitere Themen auf, unter anderem Ihre Frage nach dem Wohin. Die Frage nach dem «Wie komme ich da hin, was muss ich tun?» ha-





ben wir für uns gefunden.“ Ich schaute sie alle an und sah in leuchtende Augen und glückliche, erwartungsfrohe Gesichter. „Es gibt noch weitere wichtige Bücher im Zusammenhang mit diesem Projekt“, begann Maria nach einer Pause, in der sie gedankenversunken vor sich hin gelächelt hatte. „Wir sind durch die Internetseite darauf aufmerksam geworden und haben alle Bände gelesen, bevor wir hierher gekommen sind. Vieles, von dem, was in diesen Büchern steht, werden Sie hier wieder finden.“ Ich schaute sie fragend an. „Anastasia – Die klingenden Zedern Russlands“, sagte Maria. „Im Bücherregal vorm Treppenhaus stehen alle Bände – wenn sie nicht gerade von einem Gast verschlungen werden. In diesen Büchern werden nicht nur die Familienlandsitze beschrieben, Anastasia spricht auch darüber, wie Kinder frei und ohne Gedankenbeschränkungen von außen lernen können.“ Mir fiel ein, dass Mark auch über diese Bücher gesprochen hatte, aber durch die vielen neuen Eindrücke hatte ich es wieder vergessen. Dass Maria jetzt auch die Bücher erwähnte, war wohl ein Zeichen, dass es anscheinend wichtig für mich war, sie zu lesen. „Danke für den Tipp, ich werde sie mir mal ansehen.“

Inzwischen hatte ich mein Frühstück beendet. Da ich es kaum erwarten konnte, mich weiter umzuschauen, verabschiedete ich mich dankend von Maria, Matthias und den beiden Mädchen und ging in Richtung des Ladens. Als ich in den Laden kam, war dort gerade Einiges los. Susanne sprach eindringlich mit einem Mann, der offenbar zu dem Liefer-LKW auf dem Parkplatz gehörte. Während Susanne

beschäftigt war, sah ich mich im um. Ordentlich an der einen Wand aufgereiht standen einige Jute- und Papiersäcke. Auf kleinen Schiefertafeln las ich: Dinkel, Hirse, Linsen. In den schön gearbeiteten Holzregalen, die teilweise sogar geschnitzte Verzierungen hatten, standen größere Holzfässer und Behälter mit Zapfhahn. Olivenöl, Sonnenblumenöl, Mandelöl, Walnussöl. Ökologisches Waschmittel, Haarschampoo und ein paar andere Kosmetika gab es in großen Gefäßen zum Abfüllen. Inzwischen hatte Susanne ihr Gespräch beendet und kam zu mir herüber. Sie seufzte. „Es braucht immer noch mal wieder Erklärungen. Wir nehmen das, was wir noch von Außen einkaufen, nur noch von Firmen, die bereit sind, ihre Produkte in wiederverwendbaren Großgefäßen zu liefern. Ansonsten kaufen wir es nicht mehr. Da wir inzwischen nicht die einzige Siedlung dieser Art sind und wir uns da auch einig sind, macht das schon Eindruck auf die Firmen.“ Sie wies mit der Hand zu einem Regal. Dort standen hübsche Glasflaschen. Ich nahm eine davon in die Hand. Der geschliffenen Glasstößel passte perfekt. Auch gab es Tongefäße und Tiegel in verschiedenen Größen mit Korkverschluss, einfache terrakottafarbene oder kunstvoll bemalte und glasierte. „Die Leute aus der Siedlung kommen zum Einkaufen mit ihren leeren Flaschen und Gefäßen und füllen sie hier auf. Jeder, der zum Einkaufen kommt, bringt Körbe und Jutesäcke mit. Auch die Leute, die von außerhalb der Siedlung hier einkaufen.“ „Erstaunlich, und doch so einfach – dadurch reduziert sich der Verpackungsmüll drastisch“, sagte ich. Susanne nickte. Durch einen breiten mit Schnitzereien verzierten Holztürbogen, ging ich in den

zweiten Raum des Ladens. Hier gab es die Kunst- und Gebrauchsgegenstände, die in der Siedlung hergestellt wurden. Es war schon erstaunlich, was Menschen zustande bringen konnten, wenn sie das, was sie schufen, mit genügend Zeit und Liebe taten. Es gab schöne Tongefäße und einzelne Kacheln, die kunstvoll bemalt waren, auf sehr unterschiedliche Art und Weise, was von der individuellen Kreativität verschiedener Künstler kündete. Susanne zeigte auf eine der Kacheln und sagte: „Diese Kacheln bemalt Anna, Marks Frau. Die beiden sind ja schon von Anfang an dabei, da war hier noch blanker Acker mit ein paar Waldinseln.“ Ich sah auch alltägliche Gebrauchsgegenstände aus Holz und Metall, die allesamt kleine Kunstwerke waren. In einer Nische hingen einige Kleider, Blusen, Hosen und Hemden, die alles andere als der mir sonst bekannte Öko-Einheits-Look waren. „Und dieses, wer hat diese feine Arbeit gemacht?“ Susanne trat zu mir. „Diese Kleidungsstücke werden von Katharina kreiert. Die wenigen Stücke, die hier hängen, sind eigentlich nur Muster. Sie fertigt nur ein paar einfachere Sachen, um sie hier gleich zu verkaufen. Ansonsten kommen die Siedlungsbewohner zu ihr und sie gestalten das gewünschte Kleidungsstück meist individuell zusammen. Sie verwendet nur Naturstoffe, wie z.B. feinen Nesselstoff, Leinen, Wolle und Birkenseide, die zum großen Teil auch hier in der Siedlung gefertigt werden. Ihr Mann macht wunderschönen Schmuck und schöne Knöpfe und andere Schmuckelemente für die Kleider.“ Ich berührte vorsichtig den feinen Stoff und betrachtete die wunderschönen, gestickten Ornamente. In einem anderen Regal waren Äxte und Messer aus Damaszenerstahl mit teilweise verzierten Griffen ausgestellt. „Die macht unser Schmied Hannes. Er war ein Jahr in Sibirien in der Siedlung Ökopolis* und hat dort bei einem Schmiedemeister gelernt. Wenn du die Schmiede besuchen willst, frag ihn, er wird dir gerne ausführlich darüber berichten.“ Ich bedankte mich bei Susanne und beschloss, ein bisschen spazieren zu gehen und die neuen Eindrücke wirken zu lassen.

Auf dem Waldweg – ich weiß nicht wie lange ich ging – als ein Blick auf die Uhr fiel. Oh, noch knapp zwei Stunden, dann wollte mir Mark seine Anna vorstellen, wir wollten uns im Forsthaus treffen. Da ist noch Zeit für die Schmiede, das hat mich schon in der Lehre zum Schlosser interessiert. Lächelnd suchte ich den Weg. Hannes saß vor der Schmiede. Als er mich den Weg heraufkommen sah, rief er: „Hallo, du bist Marks Freund nicht wahr? Mark hat mir gesagt, dass du heute vorbeikommen wirst.“ Er stand auf, reichte mir seine große, kräftige Hand. „Ich musste erst noch ein bisschen laufen, um all das, was ich hier sehe, zu verdauen.“ „Das geht mir auch manchmal noch so“, sagte Hannes und lächelte mir aus seinem gutmütigen, vollbärtigen Gesicht zu. „Setz dich doch erst mal. Meine Frau macht fantastische Holunderblütenlimonade, magst

du ein Glas?“ Ich nickte. „Ja, gerne.“ Während ich trank, sah er mich prüfend an. Sein Blick schweifte weiter zur Koppel hinter der Schmiede, wo eine Frau einen vielleicht 4-jährigen Jungen beobachtete, wie er ein Pony am Zügel führte. „Das ist meine Frau Sofia. Wir nennen sie hier auch die «Pferdeflüsterin»“, sagte er lächelnd. „Sie kümmert sich um die Pferde, die zum Beschlagen her kommen und vor allem um die Pferdezucht. Viele der Pferde, die inzwischen auf den Landsitzen leben, sind hier geboren. Da die wenigsten Leute, die hier ihren Familienland-sitz errichten, vorher schon Erfahrung mit Pferden hatten, berät sie die neuen Pferdebesitzer auch und ‚dolmetscht‘ manchmal noch zwischen Pferd und Mensch. Ist halt immer noch eine Übergangsphase. Bald wird das jeder Mensch wieder selbst können.“ Er füllte mir ein weiteres Mal nach. „Die Limonade schmeckt göttlich, so erfrischend. Das hab ich gerade gebraucht.“ „Ja, so hast du ausgesehen. Nun, geht’s wieder?“ Ich nickte dankend. „Susanne erzählte mir, dass du in Sibirien das Schmiedehandwerk gelernt hast. Wie kommt man denn dazu?“

Hannes nahm einen großen Schluck aus seinem Glas, wischte sich die Tröpfchen aus dem Bart und begann zu erzählen: „Ich habe Schlosser gelernt. Habe 20 Jahre in einer Fabrik im Schichtdienst gearbeitet. Sofia hat noch in der LPG Melkerin gelernt. Trotzdem sind wir schon relativ früh auf dem ost-alternativen Ökotrip gewesen.“ Hannes lachte bei der Erinnerung daran. „Sofia war in der Frauenbewegung auch in vielen Richtungen aktiv. Nach der Wende haben wir eine Zeitlang in einer Kommune auf einem Bauernhof in der Uckermark gelebt. 35 Erwachsene, 10 Kinder. Das hat auf Dauer nicht wirklich funktioniert, die selben Probleme wie bei allen Gemeinschaften in der Form. Einige wenige übernehmen Verantwortung, Anderen wird sie abgenommen und alle wollen mitreden aber nur selten was tun, aber das ist ein anderes Thema. Es war eine wichtige Erfahrung für uns. Tja, wir hatten eigentlich schon ein bisschen resigniert. Die Kinder waren aus dem Haus – als uns die Anastasiabücher in die Hände fielen. Kurz nachdem wir die gelesen hatten, erzählte mir ein Bekannter von der großen Siedlungsgemeinschaft in Tiberkul. Wir hatten sofort das Gefühl, da müssen wir hin. So haben wir also alles aufgelöst, unser DDR-Russisch etwas aufpoliert und uns vor gut 5 Jahren auf den Weg nach Sibirien gemacht. Zuerst waren wir begeistert. Nachdem ich eine Weile bei Alexej in der Schmiede geholfen hatte und mich wohl recht geschickt angestellt habe, hat er sich bereit erklärt, mich 1 Jahr lang auszubilden. In diesem Jahr zeigten sich aber auch die Dinge, die für uns nicht stimmig waren. Sofia hat das wieder viel schneller gemerkt, sie hat da sehr feine Antennen, wenn was nicht im Gleichgewicht, in der Harmonie ist. Aber – und das habe sogar ich inzwischen mit meinem einfachen Dick-



schädel begriffen – steckt in allem eine Lernaufgabe. Und die war für mich: Such den Meister nicht mehr im Außen. Diese Zeiten sind vorbei. Finde den Meister in dir selbst.” „Gut gesprochen Hannes”, ertönte es auf einmal hinter mir. Ich fuhr herum. Ich war so vertieft in Hannes’ Erzählung gewesen, dass ich den Mann, der jetzt schon fast an der Tür der Schmiede war, nicht gehört hatte. „Ah, Alfons!” Der vitale, vielleicht 60-jährige Mann reichte mir die Hand. „Alfons, das ist Marks Freund. Er schaut sich hier um. Setz Dich doch einen Moment.” Alfons setzte sich und legte zwei Metallstücke, die vielleicht zu einem Gartengerät gehörten, auf den Tisch. „Eigentlich wollte ich dir ein bisschen helfen, aber anscheinend habt ihr gerade ein interessantes Thema am Wickel”, er schaute mich an. „Nun ja, wie ist es denn hier bei euch? Es wird ja – wie ich inzwischen mitbekommen habe – hier auch oft von den Büchern über Anastasia und so gesprochen. Was hat es damit auf sich, befolgt ihr all das, was in den Büchern steht?” Alfons dachte eine ganze Weile nach, dann sprach er sehr ruhig und klar. „Die Aussagen in den Büchern haben auf viele Menschen eine große Wirkung, sie berühren ihr Herz. Es bringt eine, in allen Menschen keimende Sehnsucht zum Klingen. So, als ob ein Funke den Lufthauch der Freiheit aufnimmt und zum kleinen Flämmchen wird, der das Herz erwärmt. Anastasia schildert in klaren Bildern, wozu der Mensch fähig ist und welche Möglichkeiten ihm offen stehen. Sie hält keine Moralpredigten oder droht mit Vergeltung bei Nichtbeachtung, sondern spricht von der Heimat für jeden hier auf Erden, von der Familie, von den glücklichen Kindern, im Raum der Liebe geboren. Sie zeigt auf, wie es mit einfachen Mitteln möglich ist, das Paradies hier und jetzt zu erschaffen. Ihre Worte sind kein Dogma, keine Religion, keine Gebote, sondern sie fordern uns auf, selbst über unser bisheriges Leben nachzudenken und die Früchte unserer technokratischen Lebensweise zu prüfen. Einige ihrer Aussagen sind speziell für die jetzige russische Mentalität ausgelegt, andere haben allgemeine Gültigkeit. Wir prüfen, erproben und vervollkommen ihre Ratschläge immer und immer weiter. Würden wir alte Zeiten getreu wiederbeleben, würden wir die gleichen Erfahrungen wieder machen. Wir erschaffen etwas Neues, mit den Erfahrungen, die unsere Seelen im letzten Zeitalter gemacht haben und die sie jetzt als Schatz mit einbringen. Wir vervollkommen unseren Lebensraum für uns und unsere Nachkommen. Die Familienlandsitze bilden dabei die Grundlage, unsere Kinder werden diesen Raum der Liebe weiter vervollkommen und dies auch ihren Kindern ermöglichen.” Alfons sah mich an und bemerkte, dass ich ihm kaum folgen konnte. „Lies, wenn du magst, die Bücher. Lies sie mit dem Herzen, aber auch mit deinem wachen Verstand. Überprüfe und probiere das aus, was du liest. Dann können wir uns gerne noch mal darüber unterhalten. So, jetzt muss

ich aber los, ich komme später zum Helfen wieder.” Alfons verabschiedete sich und lief mit federnden Schritten den Weg zur Siedlung. „Na bitte”, lachte Hannes, „jetzt bist du bestens im Bilde.” „Das hat gegessen, mehr Synchronizität um die Bücher zu lesen brauche ich nicht“, sagte ich mehr zu mir selbst und nahm den letzten Schluck Limonade. „Aber jetzt haben wir so lange geschwätzt, eigentlich wolltest du doch die Schmiede besichtigen. Komm!” Hannes öffnete die Tür und ließ mich eintreten. Puh, war das warm hier drinnen. „Ja“, sagte Hannes, „Sauna brauche ich nicht.” Ich sah mich um. Die Schmiede sah so aus, wie ich sie in alten Filmen gesehen hatte. Auf einer dicken Arbeitsplatte aus altem Eichenholz lagen einige Messerklingen und Axtblätter, die darauf warteten, weiterverarbeitet zu werden. „Wo kommt eigentlich das Metall her?” „Den Ausspruch Schwerter zu Pflugscharen kennst du bestimmt, oder?” „Verstehe, darf ich dir helfen?...“

Hallo liebe Leser,

Der vierte Teil „Annas und Marks Landsitz“ ist in Vorbereitung. Natürlich können und werden wir weiter das Leben in der Siedlung beschreiben aus unserer Sichtweise.

Aber reicht das aus? Wie ist eure Sichtweise, liebe Leser von GartenWEden, was möchtet ihr dem Freund von Mark noch mitteilen, werdet ihr ihn auf dem Weg zu eurem Landsitz treffen? Am See, in der Schule, im Büro, im Laden, auf einer Feier, dem Hausbau von..., der Hochzeit von....? Um nur mal die leichten Themen zu benennen als Anregung.

Schreibt uns an info@weda-elysia.de unter Betreff: Meine Vision zum Buch.

PS:

Ein wichtiger Hinweis: Das ganze handelt ca. 5-7 Jahre nach Gründung der Siedlung.

Liebe Grüße von Aruna und Maik

** Ökopolis:*

siehe auch <http://www.oekopolis.info/handwerk.htm>

Maik und Aruna Palitzsch-Schulz

Fortsetzung folgt



Sprachliches

Schuld oder Ursache

Vor kurzem dachte ich einmal intensiver über das Wort „Schuld“ nach. Schuld ist ein Wort, das bei uns eine sehr negative Schwingung hat. Da es aber kein neues Wort ist, das aus dem Lateinischen entlehnt wurde, dachte ich darüber nach, dass es nicht immer die negative Schwingung gehabt haben kann, die die Kirche im auferlegte.

Ich schaute in einem althochdeutschen Wörterbuch nach und fand hier unter „Sculd“ – dem unser heutiges Wort Schuld entstammt – auch nur die dem Wort von der Kirche auferlegte Bedeutung – oder die neuere Bedeutung, dass wir einem anderen etwas schulden.

Für mich waren die Erklärungen irgendwie nicht ganz stimmig, mein Gefühl sagte es mir.

Und kurz darauf hatte ich eine „Eingabe“. Was wäre, wenn Schuld ursprünglich nur „Ursache“ bedeutet hätte? Ich fragte Marie-Luise, was sie dazu meint und sie schaute bei Jacob und Wilhelm Grimm nach. Und tatsächlich! Hier stand zum Thema Schuld:

Schuld, f. Zahlungsverpflichtung, Vergehen, Ursache.

Meine Vermutung, dass Schuld etwas mit Ursache zu tun haben könnte, wurde hier bestätigt.

Auch im Herkunftsduden fand Marie-Luise als zweite Bedeutung von Schuld Ursache, Grund:

Schuld: Als altgerm. Substantivbildung zu dem unter solchen behandelten Verb bezeichnet mhd. schulde, schult, ahd. sculd[a], ...zunächst die rechtliche Verpflichtung zu einer Leistung (Abgabe, Dienst, Strafe und dgl.). ...Aus der Bedeutung „Verpflichtung zur Buße“ erwächst schon in ahd. Zeit die Bedeutung „Vergehen, Übeltat, Sünde“, die im rechtlichen und religiösen Bereich gilt und daneben im allgemeinen Sinn zu „Ursache, Grund [für Unangenehmes oder Schädliches]“ verblasst.

Aber was bedeutete dann einmal Ursache? Es wird ja wohl keine zwei Worte mit gleicher Bedeutung gegeben haben. Also musste wieder Marie-Luise ran, und zum Wort Ursache fand sie bei Jacob und Wilhelm Grimm unter Anderem, dass das Wort Ursache von Ursage her stammt!

Sie schreiben dazu:

ursache, f.

...

in reflectierender sprachbetrachtung lösen sich einmal ur und sache wieder von einander: wo etwas für uns ‚wirklich‘ ist, sehen und denken wir es in ursächlicher form, so wie wir uns selbst und unser tun als ur-sache empfinden und kennen ...

wie sache und ursache entsprechen sich ahd. saga (ratio) und ursaga. das verhältnis unsers wortes zu diesem ursaga, mhd. ursage (ratio, occasio) ist merkwürdig. zwar irrte Lexer; wenn er 2, 2011 an vier stellen der Hohenfurter Benedictinerregel ursage für ursache faszte (es ist ursage ratio, occasio, excusatio gemeint), aber ein zusammenfallen beider wörter hat in der that stattgefunden; mit ripuarischem wechsel von ch und g (Weinhold mhd. gramm. 223) erscheint ursachen (rationem): machen in dem von W. Grimm (Haupts zeitschr. 10, 1 ff.) herausgegebenen Marienlob 94, 23; und noch im frühmhd. kommt ursache = ursage ‚erste ankündigung‘ vor: kalt ist des tages ursach, die morgenkälte verkündet zuerst den anbruch des tages‘ Hätzlerin 1, 1, 31...

Ursage – das bringe ich zusammen mit ursprünglichem Wissen. Die Sage war immer eine Erzählung von Vorkommnissen aus früherer Zeit. Vorkommnisse, auf die spätere Ereignisse auch gründen können, aber nicht zwangsläufig müssen. Die Ursage wäre demnach die wedische Geschichte, oder alle Geschichten, die in den biblischen Geschichten aufgeschrieben wurden und die Ursachen für unsere heutige Gesellschaft setzten, wie zum Beispiel der Fall aus dem Paradies. Die Ursage (Ursache) steht demnach für das Große, Zusammenhängende, für die Wirklichkeit in ursächlicher Form, während Skuld (Schuld) für die ganzen kleinen persönlichen „Ursachen“ steht.

Schuld bedeutet danach das, was wir heute meist unter Ursache verstehen:

„Ich bin gefallen, weil ich ausgerutscht bin. Schuld war das Ausrutschen.“

Du hast mir Birnen geschenkt, weil sie bei Dir in Überfluss gewachsen sind. Schuld war das überflüssige Wachstum.

Er hat sich ein Fahrrad zugelegt, weil er so schneller zur Arbeit fahren kann. Schuld war das schnellere Vorwärtskommen mit dem Fahrrad.’

Schuld wäre demnach also völlig „unschuldig“ im heutigen Sinne des Wortes. Ein Kind ist unschuldig, weil es noch keine Ursachen gesetzt hat. Schuld hatte überhaupt keine negative Bedeutung. Erst die Kirche hat aus der „unschuldigen“ Ursache, so etwas Fatales wie Schuld gemacht.

Dadurch, dass wir irgendwann begannen, uns ein – durch die Religionen aufgebautes – Schuldgefühl anzueignen, begannen wir auch, uns Karma aufzubauen. Wir vergaßen das kosmische Gesetz von Ursache bzw. Schuld und Wirkung und unterstellten uns der kirchlichen Schuld und Sühne.

Christa Jasinski



Nährendes / Rezepte

Weizen



Der Weizen ist keine ursprüngliche Getreideart. Er wurde aus den Urgetreiden Einkorn und Emmer gezüchtet. Eine Bedeutung erhielt er jedoch erst, als man begann, das Mehl von der Schale und dem Keim des Getreidekorns zu trennen und weißes Mehl herzustellen. Daher hat der Weizen auch seinen Namen: Weizen kommt nämlich von weiß. Man konnte mit dem Weizen feinstes weißes Mehl herstellen. Lange Zeit wurde der Weizen ausschließlich in der Küche der Reichen benutzt – das Volk aß das volle Getreide der alten Getreidesorten, die unproblematisch überall anzubauen waren. Der Weizen war viel anfälliger gegen Schädlinge und auch gegen Wetterunbill als die alten Sorten. Und die Herstellung des weißen Mehls war noch sehr aufwändig. Die Römer aßen bevorzugt den Weizen und sie waren es auch, die ihn in ganz Europa verbreiteten.

Eine wirkliche Bedeutung bekam der Weizen erst, als man mit einer veränderten Mühlentechnik das weiße Mehl billiger und somit auch in größeren Mengen herstellen konnte. Nun wollten auch die ärmeren Menschen das weiße Brot der Reichen haben. Das, was sie als Fortschritt ansahen, war in Wirklichkeit ein Weg in die Richtung der Degeneration von Nahrungsmitteln – weg von der Lebendigkeit des Lebensmittels hin zum degenerierten Nahrungsmittel und hin zu dem Mangel an Vitalstoffen, den die meisten

Menschen heute haben. Dicke Menschen sind nicht überernährt, sondern leiden eher an einer Unterernährung mit einher gehender Fettleibigkeit. Denn sie haben in der Regel einen großen Mangel an Vitalstoffen.

Der Weizen ist in Ordnung, solange er als gesamtes Korn genommen wird. In seinem Keim ist, wie in den anderen Getreidesorten auch, das wertvolle Keimöl enthalten. Der Keim enthält dadurch viele essentielle Fettsäuren, B-Vitamine und Vitamin E. In der Schale enthält der Weizen vor allem Calcium, Eisen, Magnesium und Mangan. Wer nur den weißen Mehlkörper isst, entfernt all diese lebenswichtigen Stoffe und nimmt in erster Linie Kohlenhydrate und ein wenig Eiweiß zu sich. Um die Kohlenhydrate abzubauen, benötigt jedoch der Körper genau die Stoffe, die im Keim und im Rand des Weizens enthalten sind.

So beliebt wurde der Weizen, weil sein Körper im Vergleich zu anderen Getreiden sehr viel Klebereiweiß enthält. Das Klebereiweiß ist es, das den Teig so gut zusammenhält, dass man ihn extrem fein ausziehen kann zu hauchdünnen Teigen. Dieses Klebereiweiß ist es jedoch auch, auf das viele Menschen mit Allergien reagieren.

Wir erhalten Weizenmehl in verschiedenen Ausmahlgraden. Der Ausmahlgrad gibt an, wieviel Prozent eines Typenmehles, bezogen auf 100 Kilogramm des Ausgangsgetreides, angefallen sind.

Je höher der Ausmahlgrad, desto dunkler einweißhaltiger, ballaststoffreicher und mineralstoffreicher ist das Mehl.





Je niedriger der Ausmahlgrad, desto heller und stärkereicher ist das Mehl.

Wir unterscheiden hier folgende Typen:

Type 405 = bis 0,50 % Mineralstoffgehalt

Type 550 = 0,51 bis 0,63 % Mineralstoffe

Type 812 = 0,64 bis 0,90 % Mineralstoffe

Type 1050 = 0,91 bis 1,20 % Mineralstoffe

Type 1600 = 1,21 bis 1,80 % Mineralstoffe

Type 1700 = 2,10 % Mineralstoffe und drüber. Es wird auch als Backschrot verkauft und sein Mineralstoffgehalt entspricht dem des Vollkornmehls. Backschrot enthält jedoch keinen Keim. Nur das, was als Vollkornmehl im Handel ist, enthält auch den Keim, wobei frisch geschrotetes Mehl immer besser ist, als gelagertes, weil die Inhaltsstoffe des Keims auf den Sauerstoff der Luft reagieren und ihre Wirksamkeit so nach und nach abnimmt.

Wenn ich Vollkornbrote oder Brötchen beim Bäcker kaufe, dann heißt das aber noch lange nicht, dass diese Backwaren zu 100% Vollkorn enthalten. Nach dem Gesetz kann Brot als Vollkornbrot bezeichnet werden, wenn der Vollkornanteil mindestens 90% beträgt. Bei den Brötchen erlaubt der Gesetzgeber jedoch diese schon als Vollkornbrötchen zu verkaufen, wenn der Anteil an Vollkornmehl bei 30% liegt. Was als Vollkornbrötchen verkauft wird, muss also überhaupt kein Vollkornbrötchen sein. Fragen Sie den Bäcker, wieviel Vollkorn in dem Brötchen vorhan-

den ist. Auch wenn ein Brötchen dunkel aussieht, heißt das nicht, dass die dunkle Farbe vom Vollkornmehl her stammt, denn die Brötchen mit Zuckercouleur zu färben ist erlaubt und auch ein ganz gängiges Verfahren. Hinzu kommt, dass immer mehr auch kleinere Bäcker im Großhandel fertige Backmischungen kaufen. Diese Backmischungen sind voller Zusatzstoffe, die dem Bäcker das Backen leichter machen. Sie machen den Teig stabiler, das Brot und die Brötchen gehen besser auf, sehen größer und besser aus. Durch die Zusatzstoffe kann man Brot und Brötchen wesentlich schneller herstellen, was sie billiger macht. Der Gesetzgeber sagt: Zusatzstoffe sind gesundheitlich unbedenklich. Doch wer weiß wirklich, was sie in einem lebendigen Organismus machen? Das kann kein Mensch messen. Es gibt sie allerdings noch, die Bäcker, die sich als ehrliche Handwerker sehen. Für sie ist es eine Sache der Ehre, nicht in die Trickkiste der Industrie zu greifen, jedoch werden sie immer weniger. Die wenigsten Bäcker, die zu solchen Mitteln greifen, geben das auch zu. Viele Bäcker greifen zumindest zu Vormischungen, denen sie nur noch bestimmte Zutaten zugeben müssen. Und dann müssen sie es nicht einmal deklarieren. Aber auch die Vormischungen enthalten teilweise viele Zusatzstoffe.

199 Zusatzstoffe sind für Backwaren in Europa – und somit auch in Deutschland – zugelassen. Sie werden



durch E-Nummern gekennzeichnet. Da gibt es Emulgatoren, Verdickungsmittel, Säuerungsmittel und vieles mehr. Die meisten Zusatzstoffe werden für rein technische Zwecke in den Teig gegeben, zum Beispiel, damit der Teig in den Maschinen nicht kleben bleibt. Am beliebtesten ist dabei E472e Diacetylweinsäureester (DAWE). Dieser Emulgator bewirkt, dass sich Fett und Wasser im Teig gut mischen; er macht den Teig dadurch schön griffig. Fachleute erklären, dass ohne „DAWE“ eigentlich keine Backstraße laufen kann.

Doch nicht alle Zusatzstoffe kommen aus dem Chemielabor: Auch Stoffe aus der Natur gelten als Zusatzstoff, weil sie für technische Zwecke eingesetzt werden: Zum Beispiel E 300 Ascorbinsäure – das ist, meist auch künstlich hergestelltes, Vitamin C. Und Vitamin C hat viele backwirksame Eigenschaften. So wie auch Soja-Lecithin oder Guarkernmehl. Andere Stoffe, die beim Backen verwendet werden, sind zwar eigentlich natürlichen Ursprungs, werden aber verändert. So zum Beispiel Enzyme. Sie können dann sogar durch gentechnisch veränderte Bakterien produziert werden und das wird nicht deklariert.

Da bestimmte Zusatzstoffe Brötchen besonders gut aufgehen lassen, werden dort auch sehr häufig solche Zu-

satzstoffe verwendet. Besonders viel „chemisches Doping“ steckt in den vorher gefrorenen und dann aufgebackenen Teiglingen, die man im Supermarkt oder an der Tankstelle kaufen kann. Aber auch das frische Brötchen beim Bäcker ist in den meisten Fällen nicht frei davon. Werden Sie also misstrauisch, wenn die Brötchen besonders gut aufgegangen sind. Brötchen, die völlig ohne solche Hilfsmittel gebacken sind, gehen niemals so hoch auf. Sie sind fest und kernig.

Das Brot und die Brötchen vom Biobäcker sind frei von diesen Zusatzstoffen und Sie merken auch die Unterschiede. Ich backe seit vielen Jahren den größten Teil unseres Brotes und der Brötchen selber, da weiß ich wenigstens, was drin ist.

* * *



WEIZENBRÖTCHEN

sind ganz leicht zu machen:

Man gebe 1 kg Mehl in eine Schüssel, mache in die Mitte eine kleine Mulde. Dort hinein zerbröseln man 1½ Päckchen Hefe und gibt eine Prise Zucker hinzu. Nun vermischt man die Hefe und den Zucker ganz vorsichtig mit ein wenig warmem Wasser, deckt das Ganze ab und lässt es an einer warmen Stelle stehen, bis die Hefe gut

aufgegangen ist (etwa 10 Minuten). Nun gibt man zwei Teelöffel Salz an den Mehland, ein wenig handwarmes Wasser hinzu und beginnt den Teig zu kneten. Man gibt in kleinen Mengen so lange Wasser unter Kneten zu, bis ein gut formbarer Teig entsteht. Der Teig darf nicht an den Händen kleben. Ist das der Fall, wurde zu viel Wasser hinzu gegeben. Ist das passiert, knetet man so lange wieder vorsichtig Mehl in den Teig ein, bis er nicht mehr klebt. Nun kann man aus ihm kleine Brötchen formen. Wer mag, kann die Teigrohlinge noch kurz in Sonnenblumenkerne, Mohnsamen oder Sesamsamen eintauchen und diese mit der Hand ein wenig andrücken. Die Brötchen lässt man nun, mit einem Tuch abgedeckt, etwa 20 Minuten gehen und gibt sie dann in den auf 200° C vorgeheizten Backofen, stellt eine feuerfeste Schüssel mit kochendem Wasser in den Backofen und lässt die Brötchen etwa 15 Minuten backen.

Zum Abkühlen gebe ich die heißen Brötchen auf eine luftdurchlässige Unterlage (Backrost zum Beispiel auf den ich ein Küchentuch lege) und decke sie mit einem weiteren Küchentuch ab.

Christa Jasinski



Zwiebel-Kräuterbrot und Weizenbrot



REZEPTE

Pizza

Teig, Grundrezept

Zutaten:

500 g Mehl (Type 720)
 1 ½ TL Salz
 1 TL Zucker
 ½ Würfel Hefe
 1 TL Rohrzucker
 ca. 2 EL Olivenöl
 ca. 320 ml lauwarmes Wasser

Zubereitung:

Die Hefe wird zerbröckelt und in einer Tasse mit dem Zucker und etwas warmem Wasser aufgelöst. Diese Tasse stelle ich immer in eine Schüssel, in die ich bereits das Mehl gegeben habe. Wenn der Hefeansatz dann über die Tasse hinausläuft, ist es nicht schlimm. Wenn der Ansatz bis zum oberen Tassenrand gestiegen ist, den Inhalt der Tasse ins Mehl leeren, das Salz und das Olivenöl zugeben und einen geschmeidigen Teig aus der Masse kneten. Der Teig sollte nicht mehr kleben, ansonsten muss noch etwas Mehl zugegeben werden. Am besten geht das Kneten von Hand, weil man erstens durch die warmen Hände schon Wärme zugibt und die Hefe aktiviert wird.

Diesen Teig bei Raumtemperatur zugedeckt um die doppelte Menge aufgehen lassen (dauert etwa 1 Stunde). Wenn der Teig aufgegangen ist, kann er ausgerollt werden. Die Menge ergibt entweder ein Backblech oder zwei runde Pizze mit 30 cm Durchmesser.

Man kann den Teig auch einen Tag im Voraus zubereiten und in einen Gefrierbeutel verpackt im Kühlschrank aufgehen lassen. Dann muss man ihn allerdings eine halbe Stunde vor dem Weiterverarbeiten heraus holen.

Sauce

Zutaten:

Etwas Olivenöl
 1 Zwiebel
 1 Knoblauchzehe
 1 Dose geschälte Tomaten
 2 EL Tomatenmark
 1 Prise Zucker
 etwas Basilikum und Oregano
 Salz, Pfeffer, etwas Rosenpaprika

Zubereitung:

Das Öl in einem Topf erhitzen, die gehackte Zwiebel und die gepresste Knoblauchzehe andünsten. Wenn die Zwie-



bel glasig ist, werden die geschälten Tomaten zugegeben. Sollten die Tomaten ganz sein, so werden sie noch etwas in Würfelchen geschnitten. Das Tomatenmark zugeben und mit den Gewürzen abschmecken. Der Zucker wird zugegeben, um die Säure der Tomaten etwas zu neutralisieren. Sollte die Sauce noch zu flüssig sein, gibt man noch etwas Tomatenmark zu.

Belag

Als Belag eignen sich viele Pilze, Zwiebelringe, Kapern, Paprikaschoten in Streifen geschnitten, Zucchini, Brokkoli, ja sogar Ananas oder Pfirsichspalten. Wenn man den Teig fertig mit Sauce und Gemüse versehen hat, gibt man am Ende noch Mozzarella-Würfelchen drauf oder man nimmt einen fein schmelzenden Käse, der nicht zu viel Eigengeschmack hat.

Man kann den Teig auch ohne Sauce backen und nur ein paar Butterflöckchen und grobes Meersalz drauf verteilen, dann gibt man unmittelbar nachdem der gebackene Teig aus dem Backofen kommt Rucola-Blätter auf den Teig. In dem Fall heißt die „Pizza“ Foccacia. Statt des Rucola nach dem Backen kann man auch Rosmarin-Nadeln vor dem Backen auf den Teig geben.

Wenn man den Teig rund ausrollt, füllt und zur Hälfte zusammenklappt und dann bäckt, nennt sich das Ergebnis Calzone. Dafür gibt man nur auf eine Hälfte des Teiges Sauce und Belag. Wenn genügend Inhalt auf die eine Teighälfte gegeben wurde, bestreicht man die Kanten mit Wasser, klappt die unbelegte Hälfte drüber und klebt die Kanten fest.

Backen: 20 Minuten bei 200° C.

Marie-Luise Stettler





Biskuit-Sahne-Rolle mit Obst nach Jahreszeit

Zutaten:

6 Eier
 4 EL Wasser
 100 g flüssiger Honig
 etwas Vanille
 180 g Weizenvollkornmehl (oder 1050er Weizenmehl)
 1TL Backpulver
 etwa 350 g Früchte nach Jahreszeit (auf dem Foto sind es Pfirsiche)
 ½ Glas Marmelade (passend zu den Früchten – hier: Pfirsichmarmelade)
 ½ Liter Sahne

Zubereitung:

Den Backofen auf 180°C aufheizen.
 Eier in Eigelb und Eiweiß trennen, das Eiweiß zu Eischnee schlagen.
 Das Eigelb mit dem Wasser schaumig schlagen, Honig zugeben und zu einer dicken Creme rühren. Mit Vanille

würzen. Das Backpulver unter das Mehl mischen und unter die Eicreme rühren. Den Eischnee vorsichtig unterheben und die Masse auf ein gut eingefettetes und mit Mehl bestäubtes Backblech geben (man kann auch Backpapier nehmen). Den Teig auf die mittlere Schiene des Backofens geben und 13 - 14 Minuten backen.

Den Biskuit aus dem Backofen nehmen, ein Küchentuch darüber breiten und umdrehen, so dass der Teig auf das Küchentuch fällt. Den heißen Teig mit dem Küchentuch zu einer Rolle einrollen und abkühlen lassen.

Nach dem Abkühlen die Rolle auseinander nehmen und mit der Marmelade bestreichen. Die klein geschnittenen Früchte darauf verteilen. Die Sahne schlagen und knapp die Hälfte davon auf die Früchte geben. Die Rolle vorsichtig wieder einrollen und mit dem Rest der Sahne bestreichen.

Christa Jasinski



Gärtnerisches

Biologischer Pflanzenschutz

Biologischer Pflanzenschutz, Teil 3 Pflanzen helfen Pflanzen

Mischkulturen

In der freien Natur, wo die Pflanzen sich selbst überlassen sind, wird man keinen größeren Befall mit sogenannten Schädlingen finden. Das liegt daran, dass hier die Pflanzen sich selber ihren Platz aussuchen, wo sie wachsen möchten. Samen, die an ungünstige Stellen fallen, werden erst gar nicht keimen und wachsen. Man findet hier nur selbst bestimmte Pflanzengemeinschaften, die ihren optimalen Standort gefunden haben und sich sehr gut mit ihren Nachbarpflanzen ergänzen. Auf diese Weise entsteht eine lebensstarke Gemeinschaft.

Im Garten ist es der Mensch, der nach seinen Vorstellungen pflanzt und wenn diesen Vorstellungen Unkenntnis über harmonische Pflanzengemeinschaften zu Grunde liegen, dann werden sich sehr schnell Schädlinge einfinden. Dass Monokulturen in den Gärten viel anfälliger sind als Mischkulturen, ist inzwischen nicht mehr unbekannt. Jedoch bekomme ich immer wieder mit, dass Menschen, die beginnen einen Garten anzulegen, einfach wild durcheinander pflanzen. Das ist gut gemeint und man kann dadurch tatsächlich auch einem zu starken Befall der Pflanzen durch sogenannte Schädlinge verhindern, aber es kann dabei auch vorkommen, dass

die Pflanzen selber vor sich hin kümmern. Diese Pflanzen wachsen nebeneinander gesetzt nicht gut, weil ihre Ausscheidungen in den Boden oder sich ihre Gerüche, die sie in die Luft abgeben, gegenseitig behindern. Es kann auch sein, dass sich ihre Wurzeln oder ihre Blätter gegenseitig behindern. Die Pflanzen gedeihen kümmerlich und kränkeln vor sich hin. Solche Pflanzen sind es dann auch, die als erste von Tierchen befallen werden – denn es ist deren Aufgabe, kränkliche Pflanzen zu entfernen. Deshalb ist es wichtig zu wissen, was man überhaupt nebeneinander setzen kann. Es gibt nämlich auch Pflanzen, die sich gegenseitig fördern, wenn sie beieinander stehen. Sie fördern sich im Wachstum, steigern das Aroma der Nachbarpflanze und halten sogenannte Schädlinge fern. Es gibt eben gute und weniger gute Nachbarschaften bei den Pflanzen. Je besser die Pflanzen zusammen passen, desto gesünder entwickeln sie sich auch.

Wenn man all diese Zusammenhänge kennt und danach handelt, dann hat man schon eine ganze Menge getan, dass sogenannte Schädlinge unsere Pflanzen in Ruhe lassen.

Gute Nachbarn sind:

Bohnen: Bohnenkraut, Erdbeeren, Gurken, Sellerie, Rote Bete, Salate, Kohl, Tomaten

Erbsen: Dill, Fenchel, Gurken, Salate, Kohl, Mais, Möhren, Radieschen, Zucchini

Erdbeeren: Borretsch, Bohnen, Salate, Knoblauch, Lauch, Radieschen, Schnittlauch, Spinat, Zwiebeln

Fenchel: Erbsen, Gurken, Salate, Salbei

Gurken: Erbsen, Dill, Fenchel, Kohl, Kümmel, Lauch, Mais, Rote Bete, Salate, Sellerie, Zwiebeln

Kartoffeln: Dicke Bohnen, Kohl, Kümmel, Mais, Tagetes, Spinat

Knoblauch: Erdbeeren, Gurken, Himbeeren, Lilien, Möhren, Rosen, Obstbäume, Tomaten, Rote Bete

Kohl: Bohnen, Dill, Erbsen, Kartoffeln, Lauch, Sellerie, Salate, Spinat, Tomaten

Salate: Bohnen, Dill, Erbsen, Erdbeeren, Gurken, Kohl, Lauch, Möhren, Tomaten, Zwiebeln

Lauch: Erdbeeren, Kohl, Möhren, Salate, Sellerie, Tomate

Möhren: Dill, Erbsen, Knoblauch, Lauch, Radieschen, Rettich, Tomaten, Zwiebeln, Schnittlauch

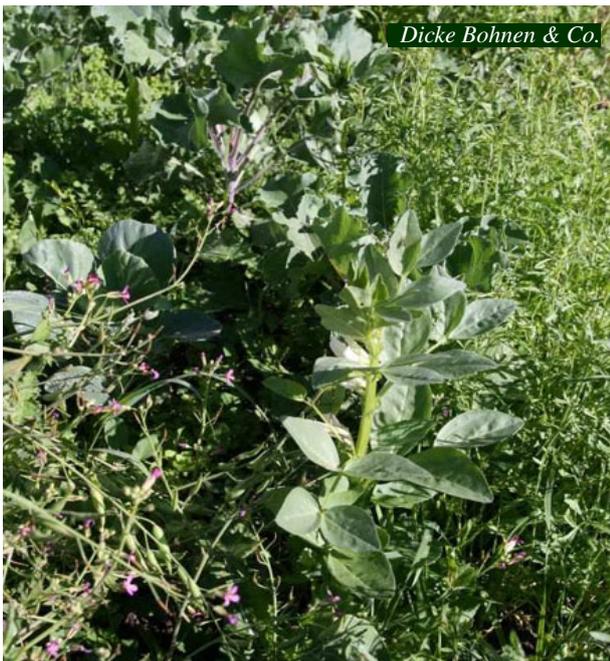
Radieschen: Bohnen, Erbsen, Kohl, Salate, Möhren

Sellerie: Spinat, Buschbohnen, Gurken, Kohl, Lauch, Tomaten, Kohlrabi

Tomaten: Buschbohne, Knoblauch, Kohl, Kohlrabi

Zucchini: Lauch, Möhren, Petersilie, Rettich, Radieschen, Rote Bete, Salate, Sellerie, Spinat, Stangenbohnen, Zwiebeln

Zwiebeln: Bohnenkraut, Erdbeeren, Dill, Möhren, Rote Bete, Salate



Schlechte Nachbarn sind:

- Bohnen:** Erbsen, Fenchel, Knoblauch, Lauch, Zwiebeln
- Erbsen:** Bohnen, Kartoffeln, Knoblauch, Lauch, Tomaten, Zwiebeln
- Erdbeeren:** alle Kohlarten
- Fenchel:** Bohnen, Tomaten
- Gurken:** Tomaten, Radieschen
- Kartoffeln:** Kürbis, Tomaten, Sellerie, Sonnenblumen
- Knoblauch:** Erbsen, alle Kohlarten, Stangenbohnen
- Kohl:** Erdbeeren, Knoblauch, Senf, Zwiebeln
- Lauch:** Bohnen, Erbsen, Rote Bete
- Radieschen und Rettiche:** Gurken
- Salate:** Petersilie, Sellerie
- Sellerie:** Kartoffeln, Kopfsalat, Mais
- Tomaten:** Erbse, Fenchel, Kartoffeln
- Zwiebeln:**

Bohnen, Erbsen, Kohl.

Andere, nicht aufgeführte Kombinationen verhalten sich gegeneinander neutral.

So, wie sich bestimmte Gemüsepflanzen ergänzen, haben auch andere Pflanzen in der Nähe der Gemüsepflanzen schützende Wirkungen.

Basilikum wirkt, wenn man es unter oder neben Tomaten, Gurken und Kohl pflanzt gegen Mehltaubefall und den Befall der weißen Fliege bei den Gemüsepflanzen.

Bohnenkraut schützt

Bohnen vor der schwarzen Bohnenlaus. Seine Duftstoffe fördern das Wachstum und das Aroma der Bohnen.

Borretsch (Bild) lockt Insekten an, was günstig ist für insektenbestäubte Pflanzen, wie Gurken und Zucchini.

Brennnesseln bei Obstbäumen und Sträuchern, schützen diese gegen Blattläuse und fördern die allgemeine Gesundheit.

Buchweizen zwischen dem Sellerie ausgesät, macht Kali aus dem Boden für den Sellerie verfügbar.

Dill zwischen Möhren, Rote Bete und Kohl fördert die Keimfähigkeit der Möhren und seine Duftstoffe halten Schädlinge ab.

Eberraute zwischen dem Kohl oder als Beeteinfassung wehrt durch seine Duftstoffe den Kohlweißling ab.

Hafer bei Dicken Bohnen eingesät, schützt sie vor der schwarzen Bohnenlaus.



Kapuzinerkresse an Jungbäume gepflanzt, schützt sie vor Läusen. Insgesamt fördert die Kapuzinerkresse im Garten allgemeine Gesundheit.

Kerbel schützt den Salat vor Läusen.

Knoblauch, Lauch und **Zwiebeln** zwischen Erdbeeren und Rosen gepflanzt, schützen diese durch ihre fungizide Wirkung vor Pilzbefall. Gleichzeitig haben diese Pflanzen eine fördernde Wirkung auf das Aroma der Erdbeeren. Aber auch andere Pflanzen, mit denen sie harmonieren, werden von diesen Pflanzen vor Pilzen geschützt. Den Möhren halten sie die Möhrenfliege fern.

Lavendel neben Rosen gepflanzt, hält Ameisen von ihnen fern und schützt sie vor Läusen.

Meerrettich unter Pfirsich- und Kirschbäumen schützt sie vor Kräuselkrankheit und Monilia.

Pfefferminze hält vom Wein den Mehltau ab.

Rettich und Möhren schützen den Lauch vor der Lauchmotte.

Ringelblume neben Kartoffeln und Kohl schützt diese vor Nematoden und Drahtwürmern. Die Ringelblume gilt im gesamten Garten als heilsam. Sie fördert die Bodengesundheit und erhöht dadurch den Ernteertrag.

Tagetes neben Tomaten, Kohl, Kartoffeln und Erdbeeren schützt diese vor Nematoden, Viren und der weißen Fliege. Deshalb ist Tagetes eine äußerst gute Beeteinfassung.

Wermut schützt Johannisbeeren vor Säulenrost.

Rosmarin, Salbei und **Pfefferminze** halten dem Kohl ebenfalls die Kohlweißlinge fern (siehe auch: **Eberraute**)

Rosmarin schützt auch die Möhren vor der Möhrenfliege.

Wermut hält vom Lauch die Lauchmotte fern.

Der richtige Standort von Pflanzen oder Pflanzengemeinschaften spielt natürlich auch eine Rolle. Setzt man zum Beispiel sonnenhungrige Pflanzen in den Schatten, oder schattenliebende Pflanzen in die Sonne, so werden beide nur ein kümmerliches Wachstum zeigen und kränkeln. Die meisten sogenannten „Schädlinge“ sind Schwächeparasiten. Das bedeutet, sie befallen als erstes Pflanzen, die an der falschen Stelle stehen – darin liegt auch der Sinn dieser Pa-





rasiten. Klima und Bodenverhältnisse eines Gartens üben einen großen Einfluss auf das Pflanzenwachstum aus.

Pflanzenjauchen, Kräutertees und Spritzbrühen

Die Natur hält ihre Heilkräuter nicht nur für den Menschen und die Tiere bereit, die Kräuter wirken auch heilsam auf die Pflanzen. Wir können diese Pflanzenapotheke nutzen, um alle unsere Pflanzen im Garten gesund zu erhalten. Neben dem Kompost sind Pflanzenjauchen der beste Dünger für die Kulturpflanzen. Alle Pflanzentees, -jauchen und -brühen können sowohl mit frischen Pflanzen, als auch mit getrockneten Pflanzen angesetzt werden. Wenn es also einmal brennt, und man hat die entsprechenden Kräuter nicht frisch parat, so kann man sich auch mal mit dem getrockneten Kraut behelfen.

Beinwell

Wenn man den Beinwell nicht im Garten hat, dann findet man ihn an feuchten Stellen überall in der Natur. Man kann ihn aber auch gut im Garten anbauen. Allerdings benötigt er viel Platz. Eine Jauche aus Beinwellblättern, die mehrmals im Jahr geschnitten werden können, ist sehr reich an Stickstoff und Kalium.

Brennnesseln

Die meisten Menschen sehen in den Brennnesseln ein lästiges Unkraut. Ich freue mich, wenn sie bei mir wachsen, weil sie mir das ganze Jahr über Material für einen wunderbaren Dünger bieten. Man muss sie ja nicht gerade in allen Beeten wachsen lassen. Ich habe ein paar Stellen im Garten, wo sie sich ungehindert ausbreiten dürfen – bis sie wieder für den nächsten Jaucheansatz geschnitten werden. Ihr Reichtum an Vitaminen und Mineralstoffen ist sehr groß – das macht sie für die Jauche so gut. Ihre Brennhaare enthalten das Nesselgift Histamin, was gegen Läuse wirkt. Bei einem übermäßigen Läusebefall an einer Pflanze, kann man also gleich zweimal mit Brennnesseln der Pflanze helfen: Einmal durch eine Stärkung mit Brennesseljauche und zum anderen eine Spritzung mit Brennesselbrühe. Diese soll-

te jedoch nicht länger als 24 bis 36 Stunden stehen, weil sich ab dann die Wirkung des Histamins immer mehr abbaut und die Brühe zur Jauche zu gären beginnt.

Farnkraut

(Wurmfarn und Adlerfarn)

Die Blätter der beiden Farnarten sind reich an Kalium und eignen sich gut für eine Brühe, oder als Zusatz in eine Brennesselbrühe.

Knoblauch

Knoblauch ist eine wunderbare Heilpflanze. Er enthält neben einer Vielzahl anderer Wirkstoffe auch schwefelhaltige ätherische Öle. Der Knoblauch gilt als bakterizid und fungizid. Deshalb eignet er sich, angesetzt als Spritzbrühe, hervorragend zur Spritzung bei Pilzbefall.

Rainfarn

Der Rainfarn gehört nicht zu den Farnkräutern. Er ist eine Staude mit gelben, knopfartigen Blüten und wächst meist an Wegrändern – daher der Name *Rainfarn*. In der Volksheilkunde wurde das Kraut früher für Wurmkuren verwandt. Da diese Pflanze jedoch auch giftige Inhaltsstoffe hat, sollte man sie nicht ohne entsprechende Kenntnisse für sich selber verwenden. Eine Brühe aus Rainfarn – Vorsicht dabei, dass die Kinder sie nicht trinken – ist sehr wirksam gegen viele „Schädlinge“.

Schachtelhalm

Schachtelhalm oder Zinnkraut ist reich an Kieselsäure. Das Gießen der Pflanzen mit Schachtelhalmtee stärkt die Zellen der Pflanzen und macht sie widerstandsfähiger gegen Pilzkrankungen. Gerade in nassen und feuchten Sommern, die Pilzkrankungen fördern, ist das Gießen von pilzanfälligen Pflanzen mit Schachtelhalmtee eine sehr gute vorbeugende Maßnahme.

Als Brühe zum Spritzen ist Schachtelhalm das klassische





Mittel gegen Pilzerkrankungen. Mit Schachtelhalmbrühe kann man ebenfalls schon vorbeugend spritzen.

Wermut

Wermut wirkt im Garten in erster Linie durch seinen strengen Geruch. Seine Wirksamkeit gegen alle möglichen „Schädlinge“ ist seit alters her bekannt. Die Wirkung für eine Spritzbrühe ist am höchsten, wenn man den Wermut im Sommer vor der Blüte sammelt.

Zwiebel

Die Zwiebel enthält wie der Knoblauch schweflige, ätherische Öle und kann, wie er auch, als Spritzbrühe zur Abwehr von Pilzerkrankungen verwendet werden. Ich gebe auch gerne Zwiebelschalen und -reste, die in der Küche anfallen, in meine Brennnesseljauche hinein.

Tomaten

Da sich Kohlweißlinge von dem starken Geruch der Tomatenblätter irritieren lassen, hilft man dem Kohl, wenn man diese Blätter zum Mulchen nimmt oder die Pflanzen mit einer Brühe aus Tomatenblättern spritzt.

Kohl

Eine Jauche aus den Außenblättern des Kohls stärkt Gemüsepflanzen. Am besten ist es, wenn man sie mit etwas Brennnesseljauche vermischt. Besonders zum Angießen von Jungpflanzen ist diese Jauche gut geeignet.

Rhabarber

Eine Brühe aus Rhabarberblättern wirkt gegen schwarze Läuse an Bohnen.

Ansetzen von einer Pflanzenjauche

Auf 10l Wasser benötigen Sie etwa 1kg frisches oder 150g getrocknetes Kraut.

Zum Ansetzen eignen sich Holz- oder Plastikgefäße. Auch größere Steinguttöpfe kann man dafür verwenden. Nehmen Sie jedoch niemals Metallbehälter zum Ansetzen der Jauche, weil zwischen der Brühe und dem Metall beim Gären

unerwünschte chemische Reaktionen stattfinden können. In das Jauchefass geben Sie nun die Kräuter und gießen das Wasser darüber. Alle Kräuterteile sollten bedeckt sein. Füllen Sie das Jauchefass niemals bis zum Rand, denn da die Jauche gärt, schäumt sie sonst über. Außerdem kann es zwischendurch regnen und der Regen das Fass weiter füllen. Regenwasser eignet sich für den Jauchansatz wesentlich besser als Leitungswasser. Rühren Sie nun einmal am Tag die Jauche um. Steht das Gefäß an einem sonnigen Standort, dann verläuft die Gärung schneller. Es geht aber auch an einem schattigen Ort. Um lästigen Gerüchen vorzubeugen, sollten Sie die Jauche nicht gerade in der Nähe des Sitzplatzes im Garten ansetzen. Um den Gerüchen ein wenig entgegen zu wirken, können Sie auch ein paar Tropfen Baldrian-Extrakt oder ein paar Hände voll Steinmehl in die Jauche geben. Je nach Witterung ist die Jauche nach 2-3 Wochen fertig. Sie schäumt dann nicht mehr. Nun können Sie auf das Gefäß auch einen Deckel lose auflegen.

Am besten wirkt die Pflanzenjauche, wenn man die Pflanzen damit direkt im Wurzelbereich gießt.

Ansetzen einer Pflanzenbrühe

Auch hier nehmen Sie auf 10l Wasser 1 kg frisches oder 150g getrocknetes Kraut – bei kleineren Mengen Wasser entsprechend weniger Kraut. Angesetzt wird die Brühe genauso wie die Jauche. Allerdings lässt man sie nur 24 Stunden stehen. Sie kann dann benutzt werden.

Wenn Sie die Brühe länger aufheben wollen, dann sollten Sie diese aufkochen und auf kleinste Stufe noch eine halbe Stunde köcheln lassen. Nach Abkühlen werden die Pflanzenreste abgesiebt und die Brühe in einem geschlossenen Behälter aufbewahrt.

Brennnesselbrühe zum Spritzen wird niemals gekocht, weil sonst das Nesselgift seine Wirkung verliert. Brennnesselbrühe also stets nur frisch ansetzen. Sie ist dann noch 2-3 Tage haltbar.

Ansetzen eines Pflanzentees

Der Kräutertee für den Garten wird genauso zubereitet wie der Tee für den Menschen:

Die Pflanzen werden mit kochendem Wasser übergossen und sollten 10 bis 15 Minuten ziehen. Der Tee kann verwendet werden, wenn er abgekühlt ist. Gut für den Tee eignen sich Ackerschachtelhalm, Rainfarn, Kamille, Wermut und Zwiebeln.

Man kann sowohl für die Tees, als auch für die Jauchen Kräuter mischen.

Christa Jasinski



Wildkräuter & Wildpflanzen

Wilde Malve

(*Malva sylvestris*)

Diese Pflanze wird heutzutage von den meisten Menschen als Unkraut angesehen und – wenn überhaupt – so doch eher negativ wahrgenommen. Dabei handelt es sich um eine sehr wertvolle Pflanze, die viel zu bieten hat. Sie wächst meist an Schuttplätzen und Wegrändern. Es handelt sich bei ihr um eine sehr alte hilfreiche Nutzpflanze, was sich in ihren vielen volkstümlichen Bezeichnungen widerspiegelt. So nennt sie der Volksmund auch Käsepappel, Käslkraut, Rossappel, Waldmalve, Zigerli, Pappelblume, Hasenpappel oder Pissblume. Die Namen geben immer einen Hinweis auf Eigenschaften oder Wirkungen. Die Bezeichnung Pappel bezieht sich hier nicht auf den Laubbaum, sondern darauf, dass die Früchte einen schleimartigen Brei (Papp) enthalten. Der Hinweis auf den Käse ergibt sich auch aus den Früchten, die aussehen wie kleine Käselaike.

Der botanische Name *malva* kommt vom griechischen *malakos* = weich.

Bereits im Altertum bediente man sich der Heilkräfte der Pflanze. Dioskurides setzte sie bei Gebärmutterleiden und bei Skorpionstichen ein. Plinius behauptete, dass ein Skorpion erstarre, wenn man ihn auf ein Malvenblatt setze. Er beschrieb die Samen der wilden Malve als wirksames Aphrodisiakum für Frauen. Die Schleimstoffe der Malve helfen bei Atemwegserkrankungen, regen die Darmtätigkeit an, lindern Magenbeschwerden und wirken beruhigend auf gereizte Schleimhäute. Zudem ist die wilde Malve entzündungshemmend, kann eine sanfte Hilfe bei Koliken sein und hilft bei Abszessen. Die Blätter wurden schon bei den Griechen und Römern als Gemüse gegessen.

Für die innerliche An-

wendung, bei der man die Wirkung der Schleimstoffe ausnutzen möchte, ist es unerlässlich, dass man einen Kaltauszug der Pflanze macht. Beim Kochen oder Erhitzen würde man die wirksamen Schleimstoffe zerstören. Möchte man die entzündungshemmende Wirkung ausnutzen, kann man einen Tee aus den Blättern und Blüten aufbrühen. Bei entzündeten Brustwarzen kann man die zerquetschte Wurzel auflegen, auch die zerquetschten Blätter werden auf Abszesse und Furunkel aufgelegt. Umschläge mit dem Aufguss lindern Augen- und Hautentzündungen.

Hildegard von Bingen riet gesunden Menschen vom Genuss der rohen Pflanze ab, wegen des hohen Schleimgehaltes.

Bei schwachem Magen verordnete sie allerdings die zerstoßenen oder gedünsteten Blätter. Auch bei schwachen Augen empfahl sie, den morgendlichen Tau, der sich auf den Blättern gebildet hat, auf die Augenlider zu streichen und anschließend etwas zu schlafen.

Auch Leonhart Fuchs schrieb von der heilsamen Wirkung auf die Augen, allerdings sollte man seiner Ansicht nach eine Wurzel um den Hals hängen.



Bei der wilden Malve handelt es sich um eine ein- bis mehrjährige Pflanze aus der Familie der Malvengewächse. Sie kann eine Höhe zwischen 30cm und 1m erreichen. Aus einer spindelförmigen Pfahlwurzel treibt ein behaarter Stängel,

in dessen Blattachseln die Blüten meist in Büscheln zu mehreren sitzen. Die Blätter sind rundlich bis herzförmig und fünf- bis siebenlappig. Die Blüten besitzen 5 Blütenblätter mit tiefen Rändern, sie sind normalerweise rosarot gefärbt und besitzen auf ihrer Oberseite jeweils einige dunklere Streifen in Längsrichtung, die sogenannten Strichsaftmale.

Beim Trocknen werden die Blüten dunkelblau.





Die unzähligen Staubblätter bilden zusammen eine Röhre, aus welcher die Griffel herausragen. Die Früchte sehen aus wie kleine Käselaike, die nach der Reifung 10 bis 12 nierenförmige Nüsschen freigeben. Die wilde Malve wächst bevorzugt auf stickstoffreichen Böden und kommt vor allem an Wegrändern und auf Ödland vor.

Eine Tinktur aus der Pflanze kann als Säure-Basen-Indikator genutzt werden. Das Anthocyanoglycosid Malvin verfärbt sich in Anwesenheit von Säuren rosarot und im alkalischen Medium wird es hellgrün.

Der Tee hingegen aus den Blüten ist gelb gefärbt. Der handelsübliche Malventee, der tiefrot und säuerlich ist, wird aus Karkadenblüten gemacht, einer afrikanischen Hibiskus-Art. Aus der Pflanze kann ein gelber bis grüner Farbstoff hergestellt werden, der zum Färben von Lebensmitteln aber auch für Wolle verwendet wird.

Im alten Volksglauben hat die wilde Malve einen festen Platz. So heißt sie im Volksmund Pissblume. Dies nicht etwa, weil sie stinkt oder harntreibend ist, sondern, weil sie in alter Zeit als Schwangerschaftstest herhalten musste. Wenn eine Frau auf die Malve urinierte und die Pflanze nach ein paar Tagen dürr wurde, dann war die Frau nicht schwanger, blieb die Pflanze grün, war die Frau guter Hoffnung. Es heißt auch, dass man mit einem solchen Test die Unschuld einer Frau prüfte.

Ein anderer Aberglaube berichtet, dass man vom Genuss zu vieler Früchte Läuse bekäme oder verrückt würde. Dies soll der Grund sein, dass sich der Teufel so närrisch gebärdet, denn er soll die kleinen Früchte lieben. Genauso sollen die ekstatischen Tänze der Hexen ihren Ursprung in einem zuvor eingenommenen Gericht aus Malvenfrüchten haben.

In vielen Gegenden gehört die wilde Malve zum Kräuterbuschen, der an Maria Himmelfahrt geweiht wird. Dieser Büschel schützt vor Blitzschlag und Krankheit und wird getrocknet im Wohn- oder Schlafzimmer aufgehängt. Die Malve wird auch zum Räuchern verwendet. Man will damit die Fruchtbarkeit fördern und vor Krankheiten schützen.

Die jungen Blätter kann man dem Salat zugeben, ältere Blätter kann man wie Spinat zubereiten. Aus den Stängeln lässt sich ein Gemüse kochen und die Blätter und Stängel mit Zwiebeln zerhackt und mit Olivenöl verrührt ergeben ein Pesto. Die jungen Früchte sind essbar und die Blüten in den Salat gemischt schmecken köstlich .

Kaiser Karl der Große förderte den Anbau der wilden Malve in Klostergärten, so dass sie im Mittelalter eine vielfach verwendete Heilpflanze wurde.

Johann Wolfgang von Goethe legte eine „Pappelallee“ aus wilden Malven beidseitig des Wegs zum Gartenhaus in seinem Garten am Stern an. Die Malve war Goethes Lieblingsblume.





Für die Astrologen:

Die wilde Malve ist der **Venus** zugeordnet durch die harmonische Form ihrer Blüten und die essbaren Früchte und dem **Mond** wegen der enthaltenen Schleimstoffe.

Die Signatur der wilden Malve weist darauf hin, dass der Haarwuchs gefördert wird durch die behaarten Stängel.

Ein spanisches Sprichwort sagt:

„*Malve im Gemüsegarten, lässt den Doktor draußen warten.*“

Marie-Luise Stettler



Spirituelles

Protokolle der Menschen über Engel

Eine Studie über die Definition „Engel“

Vor ein paar Jahren hatte ich vermehrt mit dem Thema Engel zu tun. Das brachte mich auf die Idee, meinen Freundeskreis und andere Menschen aus allen möglichen Schichten einer bairischen Kleinstadt einmal zum Thema „Engel“ zu befragen.

Die Kleinstadt im bairischen Mittelschwaben, die zu dem Zeitpunkt mein auserwählter Heimatort war, eignete sich aus mehreren Gründen hervorragend für eine derartige Studie. Ein Grund sind die hier ansässigen Menschen mit einer freundlichen Gelassenheit. Weitere Gründe das nahe gelegene „Dominik-Ringeisen-Werk“ mit einer geradezu „engelhaften Atmosphäre“ und eine besondere Lage der Stadt, die scheinbar viele Kraftfelder nachweisen kann, wie mir Geomanten bestätigten.

Ausschlaggebend für die Idee dieser Studie war ein Auftrag meines Freundes Johannes. Er hatte eine Engel-Skulptur für das Grab seiner verstorbenen Frau bestellt. Seine Tochter Conny, eine mittlerweile international bekannte Illustratorin des berühmten „Oups vom Planeten des Herzen“, legte mir einen grafischen Rohentwurf besagter Skulptur vor und innerhalb 15 Minuten waren wir uns innerlich wie äußerlich einig in der handwerklichen Ausführung.

Ab diesem Moment begegneten mir interessante Konstellationen und Aspektierungen, die jeden (ich betone, jeden) Tag in mich eingedrungen sind: Engel.

Da ich in „der Regel“ ein nachdenklicher, aber nicht pur ausgeprägt mystisch eingestellter Mensch bin, mich al-

chymistisch befasste und in einer ganz anderen Richtung schreibe; seit 7 Jahren nicht mehr künstlerisch handwerklich tätig war und zudem zwei Herzinfarkte überstanden hatte, fragte ich mich im Nachhinein, wie ich nur darauf eingehen konnte. Ich wollte doch nichts mehr mit Kunst und dieser zumeist „oberflächlichen Szene“ zu tun haben! Doch ich hatte Vater und Tochter zugesagt, meine Gattin becircte mich zudem und in meinen Meditationen tauchten vermehrt seltsame Sequenzen mit bisher unbekannter Intensität auf – sprich, gewisse spirituelle Prozesse liefen parallel dazu ab und sickerten „infizierend“ ein!

So ergab es sich, dass ich alltäglich mit „Engeln“ zu tun bekam; Menschen begegneten mir, die mich „Engelhaft“ behandelten – und wieder andere zeigten mir dessen gegenteilige Entsprechung auf: Den luziferischen Aspekt.

In meinen alltäglichen satirischen bis bissigen, zuweilen aber auch poetischen Kleinstadtpublikationen, schlichen sich Sequenzen ein, die mir bis dato nicht geläufig waren: Engelszungen. Immer mehr zeigte sich in meinem gesamten Tun der Fakt lichter Erwägungen. Je näher der Termin für die Fertigstellung besagter Grabskulptur kam, desto heftiger meldete sich in mir mein luziferischer Nachtengel, der mir suggerierte, ich schaffe diesen Auftrag sowieso nicht – dazu sei ich ja wohl schon lange aus dem

Geschäft oder einfach zu verkorkst dafür. Da ich jedoch noch einen eigenen Willen besitze (!?!), wischte ich diese Einflüsterungen beiseite, bestellte Material und stellte zugleich fest: In dieser Kleinstadt werde ich mit „so etwas“ nicht so ohne Weiteres beauftragt.

Alle meine äußeren Bedingungen veränderten sich plötzlich. So bekam ich zum Beispiel unerwartet und kostenlos eine entsprechende Werkstattbeteiligung angeboten und mein ehemaliger alchymistischer Mentor meinte, ich solle doch auf solche Zeichen hören. Irgendwie sagte Einer dem Anderen, Diesem und Jenen, dass ich Materialien benöti-





die wir Menschen des Computerzeitalters der Kernspaltungsmentalität fast gänzlich verloren haben. Die weiteren Tage waren jedoch noch viel mehr ausgefüllt mit „Englischen Ideen“ und ich diskutierte mit Freunden, Ordensbrüdern, Bekannten und jedem, der es hören wollte oder auch nicht, über Engel und Engelkräfte; über die Quantenphysik und Heisenbergs Unschärferelation. Viele dachten sicherlich bei sich, der Alf sei kurz vor der „englischen Invasion“ unbekannter Gleichungen; Fermats dunkler Raum habe mich geschluckt! Doch ich kann weder dieses (scheinbar gelöste!) Problem Fermat’scher „Seitenrandunzulänglichkeit“ erklären, noch definieren, welche Kräfte mich nun bewegten. Eines war und ist sicher: Ich will dieser „Engelsache“ auf den Grund gehen. So fasste ich den Entschluss, meine Kleinstadtmitbürger jeglichen Alters abzufragen, wie sie Engel und Engelkräfte (Energien) definieren und schrieb an Kindergärten, Schulen und das Dominik-Ringeisen-Werk, sprach Stadtprominenz und alle möglichen Leute darauf an.

Kurze Zeit später erhielt ich die erste Resonanz und zwar von einem Arzt.

* * *

Auf Ihre Anfrage: Gibt es Engel?

ge und plötzlich gab es vier Lieferanten, die sich bereit erklärten, mir alles zu liefern, was mein Herz begehre – sogar Blattgold und seltene Patinas boten sich fast von selber an. Überall schienen gewisse „Engel“ am Werke zu sein, die mich spiralförmig einkreisten und letztendlich ans Werk zwangen.

Nach drei Tagen quälendem Tun, wobei ich mehr Schrott vollbrachte als ein Lehrling in drei Lehrjahren, träumte ich des nachts von zwei Engeln, die sich an ihren Händen hielten – wie das Conny so schön skizziert hatte – und die ihr Federkleid in alle Richtungen der Prächtigkeit abspreizten. Ab diesem Moment fertigten die beiden Engel sich fast von selber und ich blickte mir verblüfft zu, wie der „alte Künstler“ wieder in mir zur Entfaltung kam. Je besser die Engel sich manifestierten, desto besser schrieb ich meine Artikel und selbst meine Satiren wurden bissiger, treffender – wahrscheinlich verlagerte sich mein innerer „Luzifer“ vermehrt in diese Sparte!

Pünktlich stand die Engelsskulptur am Grabe und alle Beteiligten erklärten mir, sie sei wunderbar, schön und genau so, wie sie es sich vorgestellt hatten. Ein erhebendes Gefühl – und ein demütiges Denken in Dankbarkeit an und in jene Feldebene lichter Sequenzen,

Von streng naturwissenschaftlicher schulmedizinischer Seite her wird ein Existenznachweis von körperfreien guten Geistwesen sehr schwer fallen; insbesondere wenn sogenannte klinische Studien (doppelt blind!) und einfache Reproduzierbarkeit der Versuchsanordnung gefordert würden. Die Einzelfallschilderungen von engelähnlichen Erscheinungen oder „Schutzengel“ von vollkommen unerklärbaren Ereignissen oder Rettungen sind individuell sehr, sehr verschieden. Auch wenn es immer noch relativ gebildete Leute gibt, welche sich die Wirkungsweise homöopathisch sehr „verdünnter“ Medizin nicht erklären können, es funktioniert trotzdem auch bei Kleinkindern und Tieren (Placeboeffekt ausgeschlossen!) und zwar per Funk, wenn der Patient seine Resonanzfähigkeit noch besitzt und keine Dauerstörsender oder Giftdepots eingebaut hat.

Nach über dreißigjähriger Tätigkeit als Allgemeinmediziner mit Schwerpunkt Naturheilkunde war und bin ich der Überzeugung, dass es sehr individuelle Engel nicht nur für jeden von uns gibt, sondern ganze himmlische Heerscharen.

Jeder von uns Menschen kann Engel werden, wenn seine Gedanken und Handlungen bereits von einer höheren Bewusstseinsstufe, letztlich vom Einheits- und

Gottesbewusstsein bestimmt werden. Mancher muss auf diesem Bewusstseins-Entwicklungsweg sicherlich einige Male durchs „Fegefeuer“ oder er lernt etwas durch Krankheit und Leid, wobei es sicher auch Umgehungs- und Abkürzungswege gibt.

Nun zurück zur Naturwissenschaft, welche sich zumindest in der fortgeschrittenen Quantenphysik gar nicht mehr so „Engel-abweisend“ verhält, wie die veraltete Schulmedizin. Die

früheren Streitigkeiten der Physiker sind aufgehoben, weil man inzwischen beweisen konnte, dass jeder Recht hat, zumindest wenn es um die meist mathematische Beschreibung der subatomaren Teilchen oder Energiezusammenhänge geht. Scheinbare Gegensätze lösen sich auf, indem klar wird, dass der Untersucher nur einen kleinen Abschnitt des viel größeren wunderbaren Ganzen korrekt von jeweils einer anderen Seite her beschrieben hat.

Am erstaunlichsten ist aber, dass manche Plasma-Teilchen in den riesigen kilometerlangen unterirdischen Beschleunigungsanlagen massiert, bereits an einem noch nicht eingeschalteten Pol, nachweisbar waren; also bereits durch die planenden Gedanken des Untersuchers manipuliert (manifestiert, d.Verf.) waren. Anders ausgedrückt haben wir hier einen Beweis für unsere schöpferisch-formenden Gedankenkräfte, welche aber letztlich die Ambivalenz der Engel in der dienenden Hinwendung zu Gott oder in der Überheblichkeit des „Lichtträgers der Finsternis“ erklären. „Quis ut Deus?“ – Wer ist wie Gott? Diese Kampfansage des Erzengels Michael gilt heutzutage ganz besonders, wenn sich durch Gentechnologie und kommerziell motivierte Genmanipulation Abgründe in unkontrollierbaren lawinen-

artigen Vorgängen auftun und sicherlich mehr Krankheit (Allergien, Abwehrschwächen, Krebs) und Elend erzeugen. Der vorgeschobene medizinische Nutzen bei einigen Erkrankungen ist dagegen verschwindend gering. Bei der Atom-Kernspaltung sind ja bekanntlich auch die fast unlösbaren Probleme der Entsorgung und Endlagerung langsam größer als der Nutzen; ganz zu schweigen von möglichem Missbrauch der Kernkräfte zur Herstellung von Vernichtungswaffen. Jede leben-

dige menschliche, tierische und pflanzliche Zelle ist physikalisch wie ein Funkgerät aufgebaut. Die Erbsubstanz DNS im Zellkern bildet eine Spule (Doppelhelix), welche bei Stromfluss ein Magnetfeld erzeugt. Dann sehen wir elektronenmikroskopisch seit Jahrzehnten den Golgi-Apparat und das Ergastoplasma in den Zellen, das sind Membranpakete, worin die einzelnen Schichten keine leitende Verbindung zueinander haben, aber verschiedene Ladungseigenschaften ergeben durch mögliche Membrananlagerung ein variables elektrisches Feld. Angenommen, es besteht eine leitende Verbindung zwischen diesen „Kondensatoren“ und der „Induktivität“ des



Magnetfeldes der DNS bei bekannter elektrischer Energiequelle durch den Stoffwechsel der Mitochondrien (bei abgreifbarem Außenmembranpotential der Zelle schon durch die verschiedene K^+ - Na^+ - Konzentration in der Zelle und in ihrer „Nährlösung“), so beschreiben wir hier insgesamt funktionell und auch strukturell einen klassischen elektromagnetischen Schwingkreis, also ein Radio.

(Als Schulbub hab ich auch noch einen „Detektor“ gebastelt! Mit Spule, Drehkondensator, 4,5 V-Batterien und Kopfhörer hörten wir den Bayerischen Rundfunk!)

Es kommunizieren aber nicht nur alle unsere Zellen per Funk und Zentralcomputer (Gehirn) miteinander, sondern alle Lebewesen auf dieser Erde und im Universum können durch ihre ganz individuellen Frequenzmuster (Seelensignatur, d. Verf.) verbunden sein. Mit der möglichen Feinabstimmung, z.B. mit dem Instrument des „Eintauchens“ in das Grundenergiefeld unserer Natur, mit den Eigenschaften der Stille, Abwesenheit von Gedanken, reines Bewusstsein, Fülle aller positiven evolutionären Möglichkeiten, kann dann die wunderbare von Gott gewollte und den Engeln angemessene Verständigungsmusik erklingen, welche uns nicht nur erinnert, Ebenbilder Gottes zu sein, sondern uns bescheidener und ehrfürchtiger macht im respektvollen Umgang miteinander und in liebevoller Zuwendung zu allen unseren Mitgeschöpfen; auch zum Wurm, Baum, Busch und Stein!

Bei unserem leiblichen Tode sterben der Reihe nach unsere einzelnen Zellen ab, die hochspezialisierten Gehirn- und Nervenzellen mit ihrem hohen Sauerstoffbedarf zuerst. Jede lebende Zelle gibt aber beim Absterben und Auflösen ihrer DNS ein ganz spezifisches ultraschwaches Infrarot-Lasersignal ab, welches – sagen wir mal – „andernorts“ gespeichert wird. Das Ganze ergibt ein Laser-Hologramm (räumliche Anordnung von Lichtpunkten), welches immer noch sehr große Ähnlichkeit, um nicht zu sagen Identität, mit dem körperlich Sterbenden hat. Da nun nach physikalischen Gesetzen Energie nicht verloren gehen kann, haben wir hier schon den naturwissenschaftlich physikalischen Beweis eines Fortlebens nach dem Tode, sicherlich nur als Teilaspekt in Form dieses „Laser-Biophotonen-Hologramms“. Letztlich sind wir also doch Lichtwesen, wie die Engel!

Dr. Rudolf Eberhardt

* * *

Wir erkennen hier unschwer die Definition eines Akademikers, der sich bestimmt keine leichtfertigen Gedanken macht – zumal er sich bereit erklärte, sich namentlich zu offenbaren. Interessant dabei ist seine durchgehend positive Definition lichter Aspekte, die aufweist, dass viele Menschen im Kern ihres Wesens lichter und friedvoller Natur sind.

Ungeachtet dessen, erkennt und erlebt sich jeder Mensch innerhalb seines eigenen Universums, das nicht unbedingt mit seinem Gegenüber in Abstimmung sein muss. Dennoch lassen sich Verbindungsbrücken, sogenannte „kosmische Ganglien“, erfassen, die es uns als holistische (ganzheitliche) Menschenwesen ermöglichen, konstant mit- und untereinander zu kommunizieren – und zwar als Geschöpfe des einen Gottes.

Das Alleinsein ist das All-Einssein aller Geistseelen und somit gibt es im gesamten Kosmos kein Wesen, das faktisch auf sich alleine gestellt ist. Es ist nur unsere physisch-begrenzte Sichtweise, die uns suggeriert, wir wären unabhängig voneinander, Einzelgänger und Gefallene aus der göttlichen Einheit. In der kosmischen Vieldimensionalität, die Viktor Schaubergler einstmal als einen fließenden Übergang der unterschiedlichsten Existenzebenen von Wesenheiten postulierte, findet sich ein unüberblickbar weitschichtiger Bereich auch für „Engel“ und Energien, die körperlos sowie „spontan körperlich“ in unseren Sphären auftauchen und einwirken können.

„Wir wissen nichts mit Bestimmtheit und das deklarieren wir als Wissenschaft“, lächelte Albert Einstein einmal bei einem Interview, auf die Frage, wann menschliches Wissen an seine Grenzen stößt. Oder, wie mir vor Wochen ein Heimbewohner vom Dominik-Ringeisen-Werk sagte: „Mit ein bisschen Glück und offenem Sinnes kann man hier sogar Engel sehen.“ Auch ein wesentlicher Anstoß für meine Studie!

Wir dürfen keine Aussage eines Teilnehmers dieser Studie nach dem Intelligenzquotienten bewerten, weil wir dadurch Gefahr laufen, aus einer überheblichen Warte den Sinn und die Sinnlichkeit der Inhalte nicht erfassen zu können. So sollte der Leser achtsam, unvoreingenommen und mit Seele alle Aussagen verifizieren und sich das entnehmen, womit er sich persönlich identifizieren kann. Er wird auf diese Weise sehr bald erkennen, dass wir Menschen uns untereinander immer ein wenig ähnlich sind, wie es Geschwister eben so in ihre Wiege gelegt bekommen. Jeder erhält seinen wesentlichen Charakter, seine Talente und Neigungen – aber auch eine winzige Spur Brüderlichkeit, die ihm aufzeigt, dass wir alle miteinander verwandt sind.

So bin ich gespannt, was uns die folgenden Definitionen zum Thema „Engel“ bescheren mögen!

Alf Jasinski

(Zeichnungen: Conny Wolf)

Fortsetzung folgt



Spirituelles / Künstlerisches

Seelenbilder



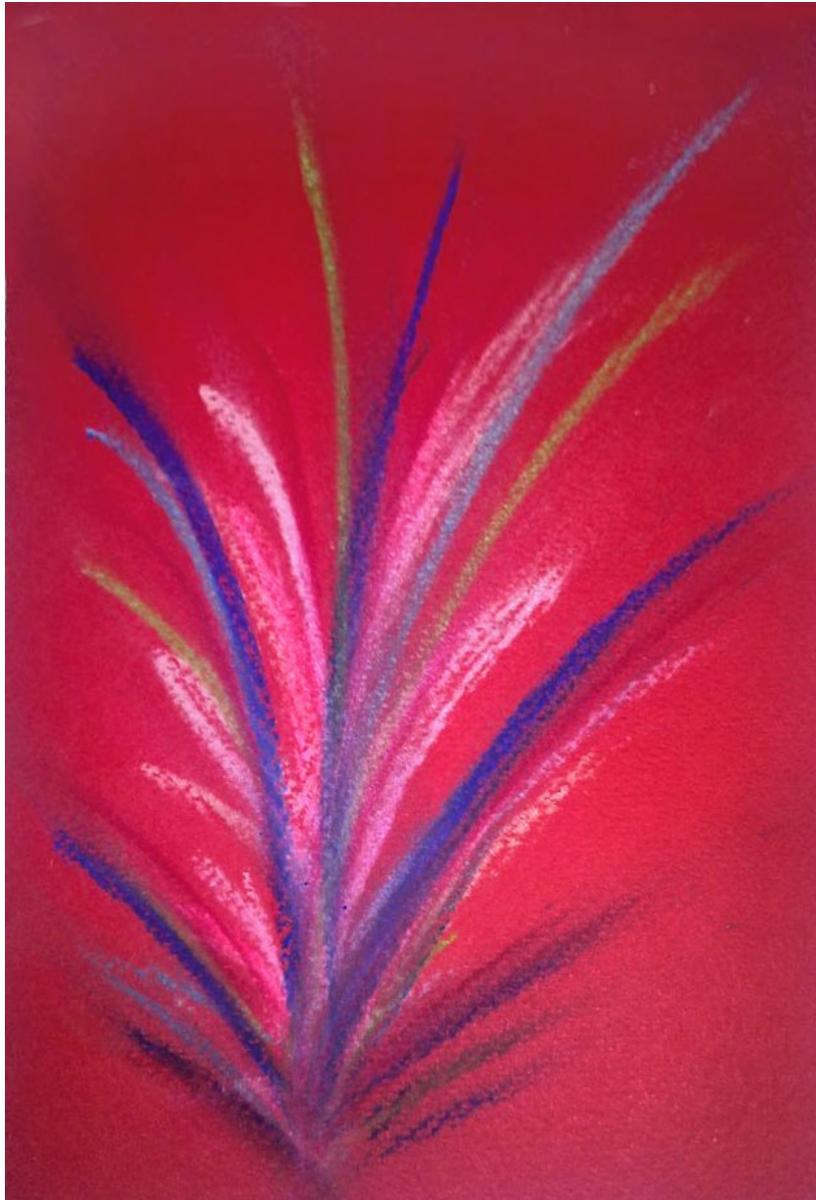
Mein Name ist Anke Constabel und seit etwa 7 Jahren male ich Seelenbilder, wie ich meine Bilder genannt habe. Einerseits entspringen diese Bilder meiner Seele, zum Anderen male ich die Seele eines Menschen, Tieres, Engelwesens oder gar Planeten so, wie ich sie genau in diesem Moment empfinde. Ja, es sind meist Momentaufnahmen.

Anfangen mit dem Malen hab ich, wie die meisten Menschen, schon als Kind. Ich dachte jedoch immer, meine Bilder seien nicht so schön. Ich malte, was andere auch malten: Häuser, Bäume, Blumen, das Gras und die Sonne. Nur sahen die Bilder nie so aus, wie ich es in meinem Kopf gesehen habe. Ich war enttäuscht. In der Schule sollte ich mit Tusche und Pinsel malen, das war gar nichts für mich, und doch habe ich mich immer wieder bemüht, schöne Bilder zu malen. In meinen letz-

ten beiden Schuljahren stellte ich dann fest, dass ich mit Bleistift und Buntstift doch mehr zuwege brachte, aber es waren immer wieder Kopien. Das gefiel mir auf Dauer auch nicht. Also legte ich meine Stifte für lange Zeit zur Seite.

Bis ich dann eines Tages – ich weiß gar nicht mehr wie ich darauf gekommen war – meine Buntstifte und ein Blatt Papier nahm und einfach malte, ohne nachzudenken. Ich wusste nicht, was ich malte, es sah aus wie ein Busch in Regenbogenfarben. Immer wieder nahm ich eine weitere Farbe, die sich dicht an die vorhergehende Farbe anschloss. Ich dachte dabei immer wieder: „Und was jetzt?“ Irgendwann war der Gedanke da: „So, jetzt ist es fertig!“ Ich nahm das nächste Blatt Papier und malte noch ein Bild für eine Freundin. Ein Gedicht dazu und ich hatte ein schönes Geschenk. So sind die Bilder zu mir gekommen. Und so einfach diese Bilder auch waren, ich mochte sie, und meine Freundin mochte sie auch. So begann ich, an Menschen zu denken, während ich malte. Zog Linie um Linie, ließ diese Linien Gestalt annehmen und schon wirkten sie wie der Busch, das Feuer, wie Blütenblätter.





Ich probierte mit verschiedenen Materialien, verwarf den Pinsel und die Acrylfarben und versuchte mich mit Pastellkreiden. Allein schon, als ich den Karton mit den Farben aufmachte, war ich glücklich – so viele wunderschöne Farben. Ich kaufte mir anderes stärkeres Papier und malte was mir einfiel.

Und immer lief es so wie beim ersten Bild. Ich malte, ohne weiter darüber nachzudenken, was ich da tue, wieso ich welche Farbe aus dem Kasten wähle, wieso die Form so und nicht anders ist. Ganz einfach und doch nicht einfach; wenn man nicht symmetrisch malt, mal ein Klecks entsteht, bei dem man nicht damit rechnet, dass sich die Farben vermischen und nicht mehr so leuchten wie noch

gerade eben. Ich musste lernen, dies einfach so anzunehmen, denn die Menschen und auch andere Dinge sind eben nicht perfekt. Sie haben ihre „Macken“, und genau das zeigen dann auch die Bilder. Wenn ich etwas wegnehme oder dazu male, das wäre nicht richtig. Mir wurde klar, dass die Bilder sonst nicht ehrlich sind. Es wäre Manipulation und das wollte ich auf keinen Fall. Also nahm ich die Bilder so an, wie sie waren. So entstanden auch meine ersten Engelbilder

Bald merkte ich, dass sich die Bilder der Menschen veränderten. Aus dem Strauch wurden Blütenblätter, und mit den Jahren wundervolle Blüten oder kräftige Energiewirbel. Jedes Jahr hatte eine neue Farbe und



Form. Und ab dem 5. Blütenblatt kam dann das Gold dazu und Silber.

Und klar fing ich an mir zu überlegen, „was bedeutet das, was ich da tue. Was male ich da?“ Und die Antwort kam meist im Gespräch mit demjenigen, den ich gemalt habe. Es ging um seine derzeitige Situation, um das, was gerade in seinem Leben passierte, wie er sich entwickelt. Schnell war mir klar, dass ich die Chakren in Analogie setzte. Also rot für das 1. Chakra, orange für das 2. und so weiter.

So ergab sich für mich so nach und nach ein Bild von einem Menschen, einem Tier oder, oder. Ich lernte durch die Bilder hinter die Kulissen zu sehen, nahm die Menschen

und alle Anderen auch ganz anders wahr. Meine Neugierde trieb mich an, immer wieder Neues auszuprobieren, so wie auch die Seelenbilder eines ungeborenen Kindes zu malen. Zu sehen, was sich in den 9 Monaten Schwangerschaft so tut. Es ist jedes Mal wie ein kleines Wunder. Und so habe ich mich entschlossen, diese Bilder auch auf Bestellung zu malen. Es ist immer wieder ein Erlebnis für mich, wenn der Mensch sein Bild sieht und feststellt, dass er so schön ist. Ja, dass er Macken hat, aber sich selbst noch nie als etwas so Wunderbares gesehen hat. Dieses Bild macht Mut, stärkt das Selbstwertgefühl und hilft, sich selbst wahrzunehmen, sich anzunehmen, als Derjenige, der man ist.



Wer jetzt neugierig geworden ist, der kann sich noch einige Beispiele ansehen:

<http://www.ipernity.com/doc/anke-isis> – oder kann sich sein eigenes Seelenbild bestellen. Einfach eine Email an: Ankeconstabel@googlemail.com und ich verrate Ihnen, wie sie zu einem eigenen Seelenbild kommen. Oder Sie versuchen es selbst einmal. „Wer weiß, was dabei heraus kommt“, werden Sie jetzt denken. Ja wer weiß, wahrscheinlich nicht das Gleiche, das ich gemalt hätte, aber doch ein Unikat, und in Einem können Sie sicher sein: Allein der Versuch ist es wert. Und wenn es nicht so klappt, dann wissen Sie ja jetzt, wie Sie mich erreichen können.

Anke Constabel





Feinstoffliches

Auf dem Weg zur Freien Energie

Erfahrungen mit der Joe Zelle – ein Bericht

Ich interessierte mich schon länger für alternative Energien. Eines Tages fand ich im Net-Journal – einem Schweizer Journal, in dem auch über Freie Energien berichtet wird – eine Information, dass am Tegernsee ein Symposium über Freie Energien stattfindet. Ich fuhr dort hin. Zum Erfrischen zwischen den Vorträgen gab es ein Büffet, wo ich mich unter die Leute mischte und zuhörte, was sie so alles zu berichten haben. Dabei bekam ich mit, dass da ein relativ dunkler Raum war, wo nur wenige Leute saßen und wo jemand referierte. Der Referent hatte vorher einen Stock höher in einem großen Saal vor 250 Leuten schon referiert. Ich ging

hinein und sah, dass er gerade ein Gerät für eine Elektrolyse vorführte. Der Referent sagte, dass das Teil gut funktioniere, dass er aber immer noch von außen Sprit zuführen müsse. Die Elektrolyse trage sich noch nicht selber – aber der Motor laufe sehr gut. Dann machte er Pause und alle Leute standen um das Gerät herum und schauten es sich an.

Ich bekam mit, dass sich ein paar Leute darüber unterhielten und einer sagte: „Das sind alles Kinkerlitzchen! Bei mir läuft die Joe-Zelle!“ Da bin ich natürlich immer näher an die Leute gerückt und bekam immer größere Ohren – ich wollte alles darüber aufnehmen.

Zum Schluss habe ich ihn angesprochen. Und fragte ihn nach seiner Telefonnummer, die er mir nicht gab.

Nach dem Symposium war ich bei einem Bekannten – Bruno – der sich ebenfalls mit Freier Energie beschäftigt. Er hatte mir mal einen Klimator gebaut und er bastelt auch sonst an allen möglichen Dingen mit Freier Energie herum. Er sagte zu mir: „Da kommt gleich mein Freund Andreas, der fährt ein Auto völlig ohne Benzin, den solltest Du Dir mal anschauen.“ Ich fragte: „Wie läuft der denn? Mit Gas oder was?“ „Nein, der läuft ohne alles!“, meinte mein Bekannter. Andreas kam mit dem Auto an – er war der Mann, den ich bei dem Symposium kennen gelernt hatte. Er fuhr ein altes Modell, das er als Experimentalfahrzeug nutzt. Darin hatte er eine Joe-Zelle eingebaut, wovon ich ja nicht wusste, was es wirklich ist. Ich dachte gleich an Elektrolyse. Das hat mich nämlich mehr interessiert. Da wusste ich, was es ist – das kannte ich.

Dann begann er zu erzählen: „Mein Motor wird nicht mehr heiß!“ und er ließ mich das auch fühlen. Der Motor war zu meinem Erstaunen nur lauwarm. Er berichtete weiter: „Und mein Auto fährt ohne irgendwas!“

Ich sagte zu ihm: „Du spinnst!“

Er ließ mich seine Tankanzeige sehen: Sie zeigte leer an. „Meine war auch einmal kaputt“, sagte ich zu ihm.

Er öffnete den Tank und rüttelte noch am Auto. Wenn Benzin drin ist, hört man es dabei zumindest leicht plätschern und ich hörte nichts. Dann sagte er: „Ich zeige Dir noch etwas.“ Er zog den ersten Zündkerzenstecker ab – einen von vieren. Der Motor lief weiter.

„Naja – dann läuft mein Auto auch noch.“

Dann zog er einen zweiten ab – dann ist meiner schon am Absterben. Der Motor lief weiter. Er zieht er den dritten ab und ich war nur noch verblüfft, weil der Motor immer noch lief. Ich fragte ihn, wie das denn geht und er sagte: „Das macht die Joe-Zelle!“

Weiter erzählte er aber nichts. Ich bedrängte ihn nun, dass er mir seine Adresse geben solle, denn ich wollte mehr darüber wissen. Er wollte aber nicht so recht.

Bei anderer Gelegenheit traf ich ihn dann wieder und sagte zu ihm: „Jetzt schreibe ich mir Deine Autonummer auf und dann bekomme ich heraus, wo ich Dich finde.“ Er lachte und gab mir endlich seine Telefonnummer. Ich telefonierte mit ihm, und er erklärte sich sogar bereit, einmal bei mir vorbei zu kommen. Als er kam hatte er ein Elektrolysegerät dabei, das ich ihm sofort abkaufte, denn so etwas wollte ich schon länger für mein Auto haben.

Ich fragte ihn, was er mit einem Elektrolysegerät mache und er erzählte, dass sein Auto normalerweise 6 Liter auf hundert Kilometer brauche, wenn er die Elektrolyse dazu schalte, dann brauche er nur 2 ½ Liter auf hundert Kilometer.

„Ja, aber wie ist das denn mit der Joe-Zelle?“

„Habe ich die Joe-Zelle drin, brauche ich gar nichts.“

„Für was brauchst Du denn die Elektrolyse noch?“

„Ja – die Joe-Zelle, das ist ein ganz besonderes Ding. Wenn Du mit der Joe-Zelle unter großen Hochspannungsmasten her fährst, an Kraftwerken vorbei, dann funktioniert sie nicht mehr. Das Auto fängt zu ruckeln an und bleibt stehen. Und auf der Haut bekomme ich Schmerzen, die wie viele kleine Nadelstiche sind. Das ist ganz eigenartig. Dafür brauche ich dann die Elektrolyse. Inzwischen kenne ich im großen Umkreis all diese Störfaktoren und die umfahre ich dann lieber, auch wenn es ein paar Umwege bedeutet.“

Nun fragte ich ihn: „Baust Du mir so ein Ding?“

„Nein, nein“, sagte er, „das musst Du selber machen. Das Ding lebt und seine Funktion hängt auch davon ab, wer es baut und mit welchen Gedanken man damit umgeht. Ich habe schon oft den Fehler gemacht, dass ich andere Leute zu mir ins Auto einlud, weil ich ihnen zeigen wollte, wie das Auto damit läuft. Sie sitzen dann daneben und sagen: «Du spinnst doch, so ein Schmarrn, fährt mit nichts...» Diese Gedanken bringen das Auto dann zum Absterben.“

Ich fragte ihn: „Und was mache ich jetzt?“

„Du bekommst von mir einen Bauplan.“ Ich schaute mir den an und darin stand, dass es nicht bei Jedem funktioniert.

Andreas erklärte, dass er fünf dieser Zellen damals gebaut hat. Eine davon funktionierte perfekt, eine so halb und drei funktionierten nicht. Ich fragte ihn, woher das komme und er sagte, dass er keine Ahnung habe: „Ich habe sie gleich gebaut, mit den gleichen Materialien, teilweise ist das Material sogar aus der gleichen Charge heraus, sie sehen gleich aus und ich kann nicht sagen, warum eine funktioniert und eine andere nicht. Besonders wichtig ist es, das richtige Wasser zu nehmen.“

Der Äther oder das Orgon, wie es Wilhelm Reich auch nannte, also das, was die Wissenschaftler früherer Zeiten als raumfüllend ansahen, muss mit der Wirkungsweise der Joe-Zelle zu tun haben.

Dieses Teil scheint den Äther oder das Orgon zu konzentrieren. Und das konzentrierte Orgon muss anschließend irgendwo abfließen können und im Falle des Motors wird es halt Richtung Motor abgeführt. Ich gehe davon aus, dass das Wasser der eigentliche Orgonspeicher ist. Das Außenrum ist das Empfangsgerät, welches das Orgon aufnimmt und an das Wasser weiter gibt.

Dazu stehen in einem der Bücher, die ich mir später zulegte, folgende Worte vom Joe:

Ich verwende, was ich kindliches oder jungfräuliches Wasser nenne. Damit meine ich Wasser, das ich an der Quelle von Flüssen oder Bächen bekomme. Kindliches Wasser ist

wie ein Kind, das nach neuen Erfahrungen Ausschau hält, es springt, es rollt, quirlt und läuft in schattigen, steinigen und selbst gewählten Wegen. Es ist das Lebensblut von Mutter Erde und etwas Lebendiges. Es hat die Fähigkeit, diese erfreulichen Erinnerungen oder lebensfördernden Frequenzen zu speichern. Ich muss sicher Keinem erzählen, wie kalt und wie stärkend ein Gebirgsbach ist - das ist lebendiges Wasser!

Um an weitere Informationen über die Joe-Zelle heran zu kommen, surfte ich im Internet.

Viel fand ich dazu nicht. Ich entdeckte Schriften aus dem Radionik Verlag: ‚Experimentalführer für die Joe-Zelle‘ und ‚Wie man sein Auto mit Nullpunkt-Energie betreibt. Das Joe-Phänomen‘, die ich mir zulegte. Sie wurden nun meine Bibel und ich war fest entschlossen: „Jetzt bau ich mir so‘n Ding!“

Der Aufbau der Zelle ist eigentlich der einer normalen Elektrolyse. Das Gehäuse muss man sich vorstellen wie bei einer russischen Matrjoschka: Da sind fünf Bälle, die aus Halbkugeln zusammen gesteckt werden, ineinander gelegt. Dazwischen sind Abstandhalter angebracht. Aufgefädelt sind die Kugeln an einem durchgehenden Stab. Man kann es aber auch mit fünf Röhren machen, die ineinander stehen und die durch Abstandhalter auseinander gehalten werden. Das Ganze wird mit Quellwasser befüllt und es wird mit 12 Volt geladen – man nimmt dazu eine Gleichstrombatterie. Beim Laden entsteht an einigen der Kugeln oder Röhren eine positive Ladung, die anderen Kugeln oder Röhren werden negativ geladen. Damit soll eine Elektrolyse in Gang gesetzt werden. An einer Platte bildet sich also Sauerstoff und an der anderen Wasserstoff – es entsteht Knallgas. Das war zumindest ursprünglich der Sinn und Zweck dieser Anlage, für den sie Joe damals gebaut hat. Joe hat dann diese Zelle in seinem Auto installiert und ist mit dem Schlauch Richtung Vergaser gegangen, um damit das normale Benzingemisch zu strecken. Joe hat dabei allerdings einen Fehler gemacht: Er hat zwar die Zelle über einen Flansch an den Vergaser angeschlossen, aber der Flansch war nicht durchbohrt. Der Schlauch war angesteckt, endete jedoch im Nirwana. Nachdem das Auto kurze Zeit im Leerlauf gelaufen war, nahm er die Benzinzuführung ab und das Auto lief weiter. Er ließ den Wagen einige Zeit laufen und dachte dabei, dass er mit Dampf funktionieren würde. Anschließend klemmte er die Batterie ab, um die Maschine zu stoppen.

Zu seiner Verblüffung lief das Auto weiter im Leerlauf, obwohl er die Zelle von der Stromversorgung abgenommen hatte. Nur indem er den Zündschlüssel abdrehte, konnte er die Maschine stoppen. Er stellte

fest, dass er das Auto mit Hilfe des Anlassers wieder starten konnte, ohne Benzin und ohne die Zelle mit der Batterie verbunden zu haben. Später entdeckte er dann auch, dass die Muffe des Schlauches am Vergaser gar nicht durchlässig war. Es konnte also nicht am entstandenen Knallgas liegen, dass der Motor lief. Joe ging nun davon aus, dass er eine Form der Nullpunktenergie angezapft hat und er machte weitere Versuche damit, um die Zelle noch zu optimieren.

Ich war, nachdem ich mich darüber informiert hatte, nun fest entschlossen, so etwas zu bauen. Beim Beschaffen der Materialien bin ich jedoch schon fast gescheitert. Es ging schon damit los, dass in allen Unterlagen, die ich fand, geschrieben stand, dass ich einen bestimmten Stahl dafür brauche. Der normale Stahl hat die Bezeichnung 1.4301 oder 1.4501 – die schrieben jedoch, man benötigt dafür 1.4401, ein Material, das bei uns nicht geläufig ist. In Australien, wo der Joe herkommt, ist das wohl geläufiger. Bei uns hat sich dieser Stahl anscheinend nicht so durchgesetzt. In der Milchindustrie wird er zum Teil benutzt. Die Krux an der Sache war, immer, wenn ich glaubte, alle Materialien zusammen zu haben, stellte ich fest, dass etwas Entscheidendes fehlt. Dann kamen noch andere Hindernisse hinzu: Du darfst zum Beispiel nichts schweißen. Es ist nicht so, wie üblich: Du hast einen Bauplan und kannst Dich zu hundert Prozent daran halten und es funktioniert auch, wenn Du alles richtig gemacht hast. Es gibt Baupläne von unterschiedlichen Leuten und die weichen auch voneinander ab.

Ich fand dann im Internet eine Website von einem Kanadier, Moshe Daniel, von dem ich dann ein Gerät kaufte. Er hat das Gerät in zwei verschiedenen Ausführungen. Da gibt es das eine, das bebrütet das Wasser, so dass sich das Wasser, das darin ist, verändert. Und dieses Wasser füllst Du nun in das zweite Gerät, mit dem Du fährst. Dieses Wasser ist jetzt aktiv, so dass Du damit fahren kannst. Da wird dann genau beschrieben, wie man das mit dem Brüten macht. Dazu gibt es jede Menge Videos. Es bilden sich beim Brüten Blasen, die am Anfang ziemlich groß sind. Diese Blasen entstehen tatsächlich durch eine Elektrolyse. Durch mehrmaliges Brüten werden diese Blasen jedoch immer kleiner. Zum Schluss hat man einen Schaumteppich darauf und dann ist das Brüten beendet: Das Wasser kann umgefüllt werden und die befüllte Joe-Zelle ist fertig zum Laufen. Ich habe mir dann gutes Wasser besorgt. Weil es eine gute Kristallbildung nach Emoto haben sollte, habe ich es mit Mozart bespielt, mit Danke und Liebe energetisiert und dann das Wasser bebrütet – 6 Wochen



lang und das Wasser wurde immer goldfarbener, wie ein Weizenbier. Die Konsistenz des Wassers wurde fast wie Likör und es machte inzwischen nur noch kleine Blasen. Dann habe ich das Wasser umgefüllt und wollte die Zelle ins Auto geben. Das Dumme war, dass der Moshe Daniel mir zwar das Gerät verkauft und aus Kanada geschickt hat, aber nicht die passende Stütze dazu mitschickte. Ich wusste nicht, wie ich nun das Gerät im Auto befestigen konnte. Und dann fragte ich mich, ob ich überhaupt ein Loch da rein bohren darf, um eine Befestigung daran anzubringen. Schweißen durfte ich ja nicht. Was für ein Material darf ich dafür nehmen? Das darf dann wieder nur aus 1.4401-Stahl sein. Und was für ein Material nehme ich als Schlauch? Ich fragte nach, ob ich Silikon dafür nehmen darf. Die Antwort: „Nein, nein, das muss Aluminium sein.“

„Wie Aluminium – wie komme ich das denn daran?“ Zum Abdichten, damit das Wasser nicht heraus läuft, darf man kein normales Silikon nehmen. Es gebe ein Material dafür, wurde mir gesagt – Sikaflex 216. Als ich das kaufen wollte, erfuhr ich, dass es das nicht mehr bei Sika gibt. Ein Problem ergab das andere und ich saß Stunden am Computer, um all meine Fragen beantwortet zu bekommen. Ich schrieb mich mit Leuten, die so ein Gerät fahren und fragte nach Tipps, aber da arbeitet jeder für sich alleine und es gibt kaum ein Miteinander. Die Meisten, die sich damit befassen, haben Angst, dass sie damit auffallen könnten und sind extrem vorsichtig darin, Informationen weiter zu geben. Für mich geht das schon ein wenig in Richtung Verfolgungswahn.

Diese Erfahrung machte ich immer wieder und das regte mich ziemlich auf. Irgendwie wurde die Joe-Zelle nie ganz fertig, weil ich sie nicht einbauen konnte. Ich hatte bis dahin nur die Elektrolyse, die den Verbrauch meines Oldtimers um 8% senkte.

Irgendwann hat meine Frau dann gesagt: „Die können mich alle kreuzweise. Ich nehme jetzt das Ding und setze es so ins Auto rein – mit Luft darin, ohne Wasser.“ Dass das Ding auch ohne Wasser eine energetische Wirkung hat, spürt man massiv, wenn man die Kugel in die Hände nimmt. Die Wirkung ist nur anders.

Für meine Frau ist eine Spritersparnis nicht das Entscheidende. Für sie ist es nicht wichtig, ob Sprit Geld kostet oder nicht – sie vertraut darauf, dass sie immer das nötige Geld für alles, was sie braucht, erhält. Für sie ist die Energie, die in der Kugel entsteht, viel wichtiger. Es gibt das DOR – Deadly Orgon, was stagnierte Lebensenergie, die Bedrohung lebendiger Prozesse bedeutet und das lebensfördernde Orgon. Meine Frau

ist davon überzeugt, dass dieses Gerät das lebensfördernde Orgon konzentriert. Und ihrer Meinung nach hat es damit auch Wirkung auf die lebensschädlichen Einflüsse der Abgase des Autos.

Das Ende vom Lied ist, wir sparen keinen Sprit, aber meine Frau schwört auf die Wirkung von dem Gerät und bewegt das Auto nicht mehr ohne. Man erzeugt ihrer Meinung damit ionisierte Räume. Sie ist, wie Du weißt, da sehr fühlig. Ich bin doch der Skeptischere und vielleicht liegt auch darin die Tatsache, dass ich die Joe-Zelle bisher nicht fertig stellen konnte. Ich glaube, ich habe nur die Dollar-Zeichen der Sprit-Ersparnis gesehen und das ist bei solch einer „Technik“ sicher die falsche Vorgehensweise.

Wir hatten vor Kurzem eine Schamanin da, eine Indianerin aus Argentinien. Der habe ich eine solche Kugel geschenkt. Sie sagte, das Ding sei nicht von dieser Welt und kann etwas – wie auch der Große Geist ihr sagt – das die Zukunft revolutionieren wird.

K.P.

Weiteres kann man hier finden:

www.moe-joe-working.com/Moe-Joe-Cell/

www.welf.ch/Home/tabid/36/Default.aspx

www.joecell.de

www.ureader.de/message/135776.aspx

Christa Jasinski



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Nirgends geht's so zu, wie auf der Welt – sagte schon meine Oma. Habe mich mal wieder in die Niederungen der Nachrichten und Globalmeldung begeben und dabei festgestellt, dass sich in den letzten Jahren nichts sonderlich verändert hat. Noch immer gibt es Kriege, sind Politiker am Schwafeln, spielt das Wetter verrückt, finden Katastrophen statt und mein Nachbar mault auch ständig im Kreis und beugt nichts, außer seinen Bierbauch.

Was mich allerdings bewegt, ist die Tatsache – oder besser gesagt, meine gefühlte Tatsache – dass sich bei all dem Ringelreihen satte 95% der Menschen mitdrehen, wobei die Hälfte davon behauptet, sie seien wach und würden da nicht mehr mitmachen. Natürlich verlaublich diese Wachtänzer denn auch vehement, dass sie die tanzenden Schlafenden bedauern, weil die nicht mitbekommen, wohin die Traumtänzerlei letztlich hinführen würde. Die Wachen wissen also, wohin es geht und wo es langgeht und stellen mannigfaltige Thesen auf, wie die andere Hälfte der Menschheit in den richtigen Wachzustand kommen kann. Selbstverständlich hüllen sich die wachen Wissenstraumtänzer in eine nebulöse Wortwahl, die es erst mal gilt zu entschlüsseln. Und dieses müssten die schlafenden Ringelreihentänzer schon selber machen – schließlich kann man denen doch nicht alles sagen, sonst sind sie bald überfordert, gelle.

Da ich mich zwischen Wach- und Schlafzustand befinde, können mir solche Schein-Erwachte auch nicht helfen, weil ich immer zwischen Schlaf und Wachsein schwinde. Sobald mich so ein „Erwachte“ belehren möchte, falle ich spontan in Tiefschlaf. Im Tiefschlaf finde ich dann Mitschläfer, die mich auch ständig belehren möchten, also werde ich wieder wach. Nur in den ganz kurzen Phasen zwischen Wachsein und Tiefschlaf finde ich einen kleinen Moment absolute Ruhe und ich spüre mich all-eine. Und immer „dort“ stelle ich überrascht fest, dass es nichts gibt,

das mich belehren möchte. Nur Ich bin dort – und Ich kann sogar beobachten, wie Traum- und Wachtänzer um ihre goldenen Kälber tanzen und sich gegenseitig mit ihren Seh-Quenzen bewerkeln. Ich nenne das dann „traumwandlerisches Handballspiel unter Einsatz emotionaler Dumpfheit, verbunden mit lichtdunklen Ausrastern“. Klingt jetzt zwar etwas missverständlich, aber wer so wie ich zwischen den Tanzrealitäten hin- und hergleitet, kann mich sicherlich verstehen. Wer mich nicht versteht, ist auch gut.

Nun noch mal kurz zurück zu der sich selbst wach empfindenden Hälfte der Traumtänzer: Sie sind es zum Großteil also, die sich über die andere Hälfte überhebt, weil sie glaubt, das tun zu können – eben, weil sie es tatsächlich auch können, nicht wahr. Interessant dabei ist, dass die andere Hälfte der schlafenden Traumtänzer das gar nicht juckt und lustig weiter Ringelreihen tanzt. Das macht die Wachtänzer gelegentlich gar nicht lustig und sie reagieren etwas säuerlich darauf. Und weil das so ist, haben sich einige von ihnen dazu entschlossen, Meister ihres Fachs zu werden. (Ich kann das leider nicht, weil ich ja hin und her springe und ich dabei Ich bin, nicht wahr!). Diese Fachmeister nun versuchen mit allen möglichen Verbalitäten und Aktionen die noch schlafenden Traumtänzer wach zu rütteln und verausgaben sich dabei vielfach enorm. So sterben diese armen Meister und Meisterinnen nach und nach weg und beginnen ihren Inkarnationskreislauf wieder von vorne – wie ich mir das vorstelle. Wer nun wie und warum stirbt, ist eigentlich belanglos – bis auf den, den es erwischt, aber das kann man getrost beiseite stellen – allerdings stellt sich mir schon die Frage, warum alle Träumer zusammen so ein Gezeter machen, wenn doch eh alles gleich-gültig ist!?

Wenn ich Lust verspüre, tanze ich mit allen – ob nun mit einem schlafenden oder wachen Traumtänzer. Und ich kann mir das leisten – gehöre ich doch zu den 5%, die selber bestimmen, womit und mit wem sie tanzen. Aber mal ehrlich – ob es diese ominösen 5% wirklich gibt, können wir gar nicht sagen, denn diese haben sich bei mir zumindest noch nicht gemeldet... Danke eher, sie sind ein Gespinst der „fünften Kolonne“ - oder die „Götter“ der Kolumnenschreiber.

Euer Willi



Gedichtes

Tiefe Wasser

Herausgeblinzelt
Hast Du heut' noch nicht
Doch merkst Du bald
Wie spät es jetzt schon ist
Fast stolz hast Du gemeint
Seist Du gewesen
Doch der Strom aus meiner Tiefe
Hat Dich nicht los gelassen
„Stille Wasser sind tief“ hast Du gesagt
doch nun weißt Du
„Tiefe Wasser sind nicht still!“

Sehnsucht

Ohne Scheu stürmst Du in die Nacht
Tanzen möchtest Du und vertraust nun Dir und mir
Unsere Schritte schweben und bald schon
glänzt das Gold in Deinen Augen
Der Regen streichelt unsere Haut
Die Lippen tanzen im Morgenblau
Viele Besucher trau'n sich nicht vorbei zu geh'n
Ein Wiederseh'n und eine Tür geht auf

Unsere Insel

Zu spät im Jahr kommst Du dort an
Die Bank ist schon weg
Doch trotzdem findest Du Deinen Platz
Für uns
Ein Blitz aus grauem Himmel streift nun diese Insel
Zu lange wartest Du auf diesen Moment
Vertrauen fließt, weil die Angst davon geflogen ist
Gefunden hast Du Deinen inneren Diamanten
Leuchtend wie ein Stern am Abendhimmel...
Und zeigt Dir den Weg

Walter Straubinger





„Höhle im Wald“
Foto:
Jan Röder, 2007



„Eichhörnchen“
Foto:
Jan Röder, 2007

GartenWEden

Das wedische Magazin / 32. Ausgabe / September 2011

Wir freuen uns schon auf die 33. Ausgabe des GartenWeden im Oktober 2011.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

 0 82 81 . 3047  gerd@krautmac.de